

University of Applied Sciences

HOCHSCHULE
EMDEN·LEER

Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit

Dr. Claudia Roller, Prof. Dr. Knut Tielking

Arbeitshilfen und Empfehlungen zur Einrichtung von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern als lokale soziale Infrastruktur

*Am Beispiel des Familienzentrums/Mehrgenerationen-
hauses der Stadt Aurich*

Schriftenreihe der Hochschule Emden/Leer, Band 9

Dr. Claudia Roller, Prof. Dr. Knut Tielking

Arbeitshilfen und Empfehlungen zur Einrichtung von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern als lokale soziale Infrastruktur

*Am Beispiel des Familienzentrums/Mehrgenerationen-
hauses der Stadt Aurich*

Schriftenreihe der Hochschule Emden/Leer, Band 9

Verlag: Hochschule Emden/Leer
Druckerei: VON DER SEE, Emden
Buchbinderei: VON DER SEE, Emden

© 2012
Hochschule Emden/Leer
Constantiaplatz 4
26723 Emden
E-Mail: bibliothek.emden@hs-emden-leer.de

ISBN 978-3-9811143-9-3

Kontaktaten

Ausführende Kommune:

Stadt Aurich
Bürgermeister-Hippen-Platz 1
26603 Aurich

Ansprechpartner:
Herr Ralf Sinnen
Tel. 04941-123310
sinnen@stadt.aurich.de

Pädagogisches Konzept:

Hochschule Emden/Leer
Institut n.transfer
Constantiaplatz 4
26723 Emden

Dr. Claudia Roller
Tel. 04921-807-1253
Claudia.Roller@hs-emden-leer.de

Prof. Dr. Knut Tielking
Tel. 04921- 807-1246
Knut.Tielking@hs-emden-leer.de

Ich seh Dich in



1.	Einleitung	1
2.	Politische und administrative Grundlagen für die Arbeit von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern	6
2.1.	Handlungsempfehlungen Demografischer Wandel des Landes Niedersachsen und der Bundesregierung	8
2.2.	Anforderungen und Standards für Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser	17
2.3.	Studien zum Nutzen von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern	22
2.4.	Sozialwissenschaftliche Empfehlungen zur Implementierung von Familienzentren/ Mehrgenerationenhäuser	27
2.5.	Die Mehrgenerationenarbeit	35
3.	Das Auricher Familienzentrum/ Mehrgenerationenhaus	39
3.1.	Ausgangslage	42
3.1.1.	Rahmenbedingungen der Stadt Aurich	47
3.1.2.	Vorhandene Angebote in Aurich	48
3.1.3.	Vorbereitungsgruppe/Lenkungsgruppe der Stadt Aurich	49
3.2.	Ziele und Zielgruppen	50
3.3.	Organigramm	51
3.4.	Angebote: „Alles unter einem Dach und vernetzt“	54

3.5.	Bauliches: Gebäude, Räume und Außengelände	65
3.6.	Stellenplan	68
3.7.	Kostenplan	69
3.7.1.	Investitionskosten	70
3.7.2.	Unterhaltungskosten	70
3.8.	Zeitplan	71
4.	Wissenschaftliche Begleitung	72
5.	Ausblick und Empfehlungen zur Implementierung und Weiterentwicklung des Auricher Familienzentrums/ Mehrgenerationenhauses	77
6.	Fördernde Faktoren und Strukturen für nachhaltige Zielerreichung und Entwicklungen	84
7.	Quellen	97
	Anhang	105
I.	Auflistung relevanter Themen und Aufgabenstellungen in der Sozialen Arbeit	105
II.	Internetquellen (Stand Juli 2012)	107
III.	Präsentation des KONZEPT's im Sozialausschuss des Rats der Stadt Aurich am 26.06.2012: Familienzentrum/ Mehrgenerationenhaus	109

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund des vielfältigen Wandels in der Gesellschaft durch demografische Entwicklungen, Zunahme von Mobilität, Flexibilisierung und Prekarisierung der Erwerbsarbeitswelt und der ökonomischen Instabilität sind neue Konzepte und Strukturen zu entwickeln, die das Zusammenleben im Gemeinwesen fördern und den Einzelnen in der individuellen Lebenslage unterstützen. Die vielfältigen sozialen Herausforderungen und Aufgaben können nur gemeinschaftlich in der Zivilgesellschaft gelöst und bearbeitet werden. Hier kann der Sozialstaat präventiv wirken, indem lokale Infrastrukturen für Begegnung und Unterstützung geschaffen werden. In diesem Zusammenhang herrscht Einigkeit in den verschiedenen politischen Lagern. Der Bedarf an niedrighschwelligem Unterstützungsangeboten zur Gestaltung und Bewältigung der verschiedenen Anforderungen von Familienarbeit und Erwerbsarbeit ist eindeutig zu bejahen. Ebenso die Notwendigkeit zivilgesellschaftliches Engagement stärker und gezielter zu nutzen, um möglichst alle Mitglieder der Gesellschaft einzubeziehen.

Mit dem Umbau des Sozialstaates sind weitere Veränderungen in der sozialen Dienstleistungslandschaft und in den Sozialen Diensten verbunden. Neben den „versäulten“ Hilfsangeboten, die sich verpflichtend aus der Sozialgesetzgebung ableiten, sind niedrighschwellige präventiv wirkende Dienstleistungen zu entwickeln, die eine Vernetzung der verschiedenen Akteure auf den unterschiedlichsten Ebenen nutzen. Kooperationen sind zwischen haupt- und ehrenamtlich Tätigen zu etablieren,

ebenso zwischen AkteurInnen verschiedener Träger, Institutionen, und aus verschiedenen Systemen (z.B. Sozial- und Gesundheitswesen). Dazu gibt es bewährte Konzepte und gute Praxis aus vielen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit.

Die vorliegende Handreichung bietet einen Leitfaden für die Etablierung von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern. Die Ausführungen zu den einzelnen Aspekten sind bewusst kurz gehalten. Der Leitfaden beinhaltet wichtige theoretische Aspekte zum Thema und zugleich eine erfolgreich erprobte, praxisnahe Umsetzungsstruktur. Zur vertiefenden Lektüre wird auf weiterführende Internetressourcen und Fachliteratur verwiesen. Die fachtheoretischen Überlegungen und Standards werden in Bezug auf das Vorhaben der Stadt Aurich in Ostfriesland exemplarisch konkretisiert. Dabei sind die Aussagen zu den sozialpolitischen und sozialwissenschaftlichen Grundlagen aktuell und von überregionaler Gültigkeit. Sie sollen somit als theoriebasiertes Praxisbeispiel eine allgemeine Orientierung zur Planung und Implementierung eines Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses bieten. Darüber hinaus soll der Leitfaden als Beitrag zur Diskussion um die systematische Entwicklung lebensphasenspezifischer wie auch generationenübergreifender Angebot im kommunalen Raum verstanden werden.

Das Kapitel 2 ist eine Zusammenstellung der sozialpolitischen und sozialwissenschaftlichen Grundlagen für die Entwicklung lokaler sozialer Infrastrukturen in der Gestalt eines Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses. Dabei wird auf bewährte Konzepte und Qualitätsstandards verwiesen.

Die Kapitel 3 bis 5 beziehen sich auf das Vorhaben der Stadt Aurich, ein Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus einzurichten. Somit werden die theoretischen Grundlagen exemplarisch am Beispiel der Stadt Aurich konkretisiert. Die Vorbereitungen der Stadt Aurich zum Aufbau des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses laufen im vierten Jahr und kommen in der Realisierung in eine entscheidende Phase. Der Rat der Stadt Aurich fasste am 11.12.2008¹ einstimmig den Beschluss, dass die Verwaltung mit den Planungen für ein neues Familienzentrum beauftragt wird. Als Standort für das neue Familienzentrum wurden die Flächen des Blücherbades festgelegt, welche durch den Neubau des Allwetterbades nicht mehr benötigt werden. In Vorbereitung der Entscheidungsfindung des Ratsbeschlusses wurde das Bremer Architekturbüro Haslob und Partner für die Bauplanungen gewonnen. Für das pädagogische Konzept, das in Auszügen Bestandteil dieser Handreichung ist, wurden Prof. Dr. Knut Tielking und Dr. Claudia Roller von der Hochschule Emden/Leer, N-Transfer GmbH im Mai 2012 beauftragt.

Nach sorgfältiger Sichtung der Zielsetzung und Angebotsstruktur im oben genannten Konzept vom 08.02.2011 entspricht das Vorhaben dem Einrichtungstypus eines „Mehrgenerationenhauses“ auf der Basis eines „Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses“. In den letzten vier Jahren haben sich ehrenamtliche und hauptamtliche AkteureInnen aus Verwaltung, freier Träger der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens organisiert, um Angebote und Kooperationsmöglichkeiten in dieses erste Konzept einzuarbeiten. Diese Vorarbeiten sind in das pädagogische Konzept 2012 eingeflossen und fortgeschrieben worden.

¹ Informationen der Stadtverwaltung Aurich 2012

Die gegenwärtige sozialpolitische und sozialwissenschaftliche Diskussion nimmt die beiden Aspekte „demografischer Wandel“ und „Vereinbarkeit von Familien und Beruf“ – und in dem Zusammenhang ist auch die Vereinbarkeit von Pflegeaufgaben und Beruf gemeint - in den Fokus. Vor diesem Hintergrund werden die sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Grundlagen für Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser dargelegt und zur Diskussion gestellt. Die Entscheidung der Benennung bleibt bei den Akteuren, da beide Begriffe in Niedersachsen keine geschützten Begriffe sind.

Unter Berücksichtigung der Standards für Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser und dem Anliegen, den Nutzen des Auricher Familienzentrums /Mehrgenerationenhauses für das örtliche Gemeinwesen möglichst optimal zu gestalten, werden darauf aufbauend die Eckpunkte des hier zu realisierenden Vorhabens in Aurich vorgestellt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich das Konzept im Wesentlichen auf den Status Quo und die Einführung der Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses im Jahr 2012 bezieht. Gerade in dieser Aufbauphase des neuen Zentrums fällt eine Vielzahl an Aufgaben bei allen beteiligten Akteuren an, wie insbesondere die Klärung und Abstimmung von Interessen der unterschiedlichen Akteure, die Einbindung vorhandener Angebote und die Entwicklung neuer Angebote. Am 12. Juli 2012 beschloss der Rat der Stadt Aurich die Errichtung und Betreuung des Auricher Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses als Anstalt des öffentlichen Rechts.

Das 4. Kapitel widmet sich der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation. Es werden Leitfragen formuliert und ein Kon-

zept zur partizipativen Qualitätsentwicklung vorgestellt, um den weiteren Prozess der inhaltlichen Ausgestaltung des pädagogischen Konzepts wie auch der Kooperationen einen externen Partner wie die Hochschule Emden/Leer zu begleiten.

Anschließend wird im 5. Kapitel in einem kurzen Ausblick auf Entwicklungspotenziale für Aurich eingegangen, um den Aufbau und die Weiterentwicklung in den ersten Jahren bereits für Interessierte transparenter und für die Verantwortlichen planbarer werden zu lassen.

Im 6. Kapitel werden Aspekte aufgeführt, die für nachhaltige Entwicklungen zu beachten sind, u.a. geht es um Organisationsformen, um Leitungsaufgaben und um Wissensmanagement.

Im Anhang wird eine Auswahl an aktuellen Internetressourcen zusammengestellt. Außerdem gibt es eine Aufzählung von Herausforderungen an eine soziale Infrastruktur in Bezug auf die jeweiligen Lebensphasen. Dadurch soll die Möglichkeit angestoßen werden, das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus auf Zielgruppen in speziellen Lebensphasen (zurzeit insbesondere Kinder und Familien) auszurichten und zugleich vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und bei Bedarf den Fokus zu erweitern und Angebote für die gesamte Lebensspanne einzubeziehen. Abschließend sind die Folien der Fachvorträge aus den Sitzungen der entscheidenden Gremien des Auricher Stadtrats angehängt (Anhang III).

Das Quellenverzeichnis bildet die genutzte Literatur und die Internetressourcen ab und gibt Hinweise zur Vertiefung der verschiedenen Themen.

2. Politische und administrative Grundlagen für die Arbeit von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern

Die demografische Entwicklung der Bevölkerung und die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit stellen das Gemein-, Sozial- und Gesundheitswesen vor vielfältige Chancen, Aufgaben und Herausforderungen. Auf allen politischen Ebenen werden derzeit entsprechende Modellprojekte und Strategien zur Anpassung der Strukturen diskutiert und vorgelegt. Im Folgenden werden die familienpolitische Orientierung der niedersächsischen Landesregierung, die „Demografiestrategie“ und die Familienberichte der Bundesregierung dargestellt und aufeinander bezogen. Das Thema „Gleichstellung der Geschlechter“ ist als Querschnittsthema insbesondere in Bezug auf Vereinbarkeit von Familienarbeit und Beruf mitzudenken. Der 1. Gleichstellungsbericht der Bundesregierung² enthält vielfältige Befunde in Bezug auf Teilnahme am Erwerbsarbeitsleben, Erwerbsarbeits- und Karrierebiografien und Lebenszeitverwendung. Familienzentren/Mehrgenerationenhäuser dienen dazu, Angebote zu entwickeln, um für beide Geschlechter die Familienarbeit zu erleichtern. Intergenerative Angebote dienen dem Verständnis und der Unterstützung der Generationen untereinander. Im 8. Familienbericht und im 1. Gleichstellungsbericht wird gleichermaßen konstatiert,

2 <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erster-Gleichstellungsbericht-Neue-Wege-Gleiche-Chancen,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. 02.06.2012

dass die mittlere Lebensspanne geprägt ist von besonders hohen Belastungen durch gleichzeitige Familien- und Erwerbsarbeit. Hier können die Angebote eines Familienzentrums/Mehrgenerationenhaus unterstützend sein, insbesondere durch Beteiligung der Seniorengeneration. Neben einem flexiblen bedarfsgerechten Kinderbetreuungsangebot sind insbesondere haushaltsnahe Dienstleistungen als Entlastungsstrukturen zu nennen. Zum Abschluss des Kapitels folgt eine Diskussion bezüglich der Passung und des Nutzens für die Stadt Aurich als kommunaler Akteur.

In Niedersachsen gibt es laut einer Studie des „Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung“ aus 2012 keine verbindliche Definition darüber was ein Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus ausmacht. Einigkeit bestehe aber über die Kernaufgaben³ eines Familienzentrums:

- „familienunterstützende Angebote für Eltern und Kinder aus dem sozialen Umfeld der Einrichtung
- intensive Einbeziehung der Eltern in die Bildungsprozesse ihrer Kinder
- sozialräumliche Vernetzung mit Kooperationspartnern (Grundschule, Beratungsstellen, Gesundheitsförderung; Familienservicebüros, Familienbildung, Sport- und Kulturvereine).

Rund ein Viertel der Befragten hält den Ansatz der Early-Excellence-Center⁴ für eine geeignete konzeptionelle Grundlage.“

3 <http://www.familien-mit-zukunft.de/index.cfm?uuid=73C61053DCEA1E712D83B88346D1C525>: 04.06.2010

4 Mehr zum Early-Excellence-Ansatz siehe u.a. Roth 2010; Whalley 2008

Bundesweit, abhängig von der jeweiligen Situation vor Ort, haben sich Kindertagesstätten zu Familienzentren entwickelt. Zusammenfassend sind folgende Mindest- Standards abzuleiten:

- Familienzentren richten sich mit Bildungs-, Beratungs- und Betreuungsangeboten an alle Kinder und Familien in ihrem Umfeld, unabhängig von einem Betreuungsvertrag mit den in der Regel federführenden Kindertagesstätten.
- Familienzentren übernehmen eine Lotsenfunktion und sind mit unterschiedlichen Leistungsträgern vernetzt.
- Partizipation und bürgerschaftliches Engagement sind essentiell,
- das Verhältnis Familie und Einrichtung ist als „Erziehungspartnerschaft“ zu verstehen.

2.1. Handlungsempfehlungen Demografischer Wandel des Landes Niedersachsen und des Bundesregierung

In **Niedersachsen** wird eine Handlungsempfehlung bezüglich des Demografischen Wandels erarbeitet. Im aktuellen Entwurf⁵ sind für die Konzeptionierung eines Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses für die verschiedenen Felder folgende Aspekte von Bedeutung:

⁵ Vgl.: http://www.stk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=1130&article_id=104952&_psmand=6: Entwurf demografischer Wandel.pdf: 08.06.2014

Bildung/Frühkindliche Bildung⁶

Es ist mit den kommunalen Spitzenverbänden in Niedersachsen vereinbart worden die Krippen- und Tagespflegeplätze für Kinder unter 3 Jahren zum 01. August 2013 auf 35% auszubauen.

Es sind Handlungsempfehlungen für Sprachbildung und Sprachförderung in Kindertagesstätten⁷ verabschiedet worden, die als Ausgangspunkt für die Entwicklung von durchgängigen Sprachförderkonzepten von der Krippe über den Kindergarten und die Grundschule hin zum Sekundarbereich dienen sollen.

Die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften aus Kindergarten und Grundschule soll mit der Zielsetzung eines besser gelingenden Übergangs von Kita in die Schule gefördert werden. (Modellvorhaben „Brückenjahr“)

Niedersachsen geht von einem Rückgang der SchülerInnen bis 2020 von rund 20% aus. Die Schulträger haben das Angebot anzupassen. Dazu gibt es eine Handreichung „Herausforderung Demografie – Strategien und Handlungsmöglichkeiten zur Sicherung einer flächendeckenden Schulversorgung“ herausgegeben.

Frauen, Familie, Jugend und Senioren⁸

Rahmenbedingungen für Frauen verbessern für eine eigenständige Existenzsicherung mit Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch den Ausbau von flexiblen Kinderbetreuungsangeboten und Pflegezeiten.

6 Ebd. S.22

7 Vgl. Didaktisch-methodische Empfehlungen für die Sprachförderung vor der Einschulung.pdf und Didaktisch-methodische Empfehlungen für die Sprachförderung vor der Einschulung.pdf in <http://www.mk.niedersachsen.de>: 26.07.2012

8 Vgl. ebd. S. 31ff.

Gewalt gegen Frauen bekämpfen

Unterstützungs- und Beratungsangebote ausbauen – hier werden die derzeit in NS bestehenden 56 Mehrgenerationenhäuser, fast 300 Familienbüros und 45 Seniorenservicebüros genannt. Besonders hervorgehoben werden Angebote Früher Hilfen und Beratungsstellen als zentrale Anlaufpunkte mit Lotsenfunktion für alle Lebenssituationen und – abschnitte.

Alle Lebensbereiche sollen in Zukunft auf Generationen- und Familienfreundlichkeit überprüft werden. Dazu ist die „Landesinitiative Niedersachsen Generationengerechter Alltag“ (LINGA) gegründet worden. Dazu ist ein Gütesiegel „Ausgezeichnet generationenfreundlich“ entwickelt worden.

Elternarbeit, Elternbildung und Frühe Hilfen sollen nach dem Grundsatz „Kinder fördern, Eltern fordern“ als niederschwellige Hilfen stetig ausgebaut werden. Eine Einbeziehung der unterschiedlichen Wert- und Erziehungsvorstellungen der Familien sind obligatorisch.

Ausbau der Jugendarbeit u.a. durch das landesweite Förderprogramm „Generation 2.0“, das ehrenamtlich geleitete Jugendarbeit unterstützt und qualifiziert.

Individuelle Hilfen sollen für sozial benachteiligte junge Menschen im Übergang Schule-Beruf angeboten werden. Dazu werden in der neuen EU-Förderperiode 2014 bis 2020 Landesmittel und Mittel des ESF bereitgestellt.

Potenziale der älteren Generation erschließen⁹

„Die Lebensphase ‚Alter‘ umfasst heute bis zu drei Jahrzehnte und das Älterwerden ist durch eine Vielfalt von Lebensentwürfen charakterisiert.“ Das bietet für die Gesellschaft Chancen und Potenziale, die erkannt und genutzt werden können wenn politische und gesellschaftliche Partizipation gefördert werden. Dazu gehört die Unterstützung einer eigenständigen Lebensführung im Alter und Förderung von generationenübergreifendes ehrenamtliches Engagement.

Eine Vernetzungsstruktur bietet der Landesseniorenrat Niedersachsen in dem 165 aktive Mitgliedsverbände organisiert sind. Das Land Niedersachsen fördert den Aufbau von Seniorenservicebüros in den Kommunen mit jeweils bis zu 40.000 Euro jährlich bis zu vier Jahren. Die Seniorenservicebüros sind unabhängige neutrale Anlaufstellen, die für alle Fragen im Zusammenhang mit dem Älterwerden sowie der Lebens- und Alltagsbewältigung ältere Menschen zuständig sind.

Der Dialog zwischen den Generationen ist zum gegenseitigen Verständnis und zur Unterstützung im Sinne des sozialen Zusammenhalts zu fördern.

Ehrenamt¹⁰

„Niedersachsen hat bundesweit beim Ehrenamt einen Spitzenplatz erreicht. 2,8 Mio. Bürgerinnen und Bürger sind in Niedersachsen in ihrer Freizeit ehrenamtlich tätig.“ Im „Freiwilligenserver“ (www.freiwilligenserver.de) sind Ehrenamtliche

9 Vgl. ebd. S. 33

10 Vgl. ebd. S. 36f.

vernetzt. Die Landesregierung hat bestehende Lücken beim Versicherungsschutz für Ehrenamtliche geschlossen.

Es werden anerkennende Preise ausgelobt, z.B. „Niedersachsenpreis für Bürgerengagement“ oder „Ehrenamt ist Gold wert“.

Im Projekt „Engagement-Lotsen für Ehrenamtliche in Niedersachsen“ werden Lotsen zur Identifizierung neuer Tätigkeitsfelder für Ehrenamtliche und zur Zusammenarbeit zwischen den Kommunen auf Landeskosten qualifiziert.

Alle Generationen sind stärker einzubinden, insbesondere soll das ehrenamtliche Engagement der „Menschen mit Migrationshintergrund“ stärker eingebunden, gewürdigt und qualifiziert werden. Die Freiwilligenakademie Niedersachsen biete Qualifizierungsmaßnahmen an. Die Erwachsenenbildungsorganisationen sollen sich stärker an den Interessen der Migranten und Migrantinnen orientieren.

Bürgerschaftliches Engagement und kommunale Daseinsvorsorge soll miteinander verknüpft werden. Beispiele hierfür sind „Bürgerbusvereine“, bzw. Bürgervereine, die sich um den Betrieb von Bibliotheken, Frei- oder Hallenbädern oder anderen Sportstätten kümmern.

Pflege, Gesundheit und rechtliche Betreuung¹¹

„Die Zahl der Pflegebedürftigen in Niedersachsen wird sich bis 2030 voraussichtlich von heute ca. 260.000 auf etwa 355.000 erhöhen. (...) Die häusliche Pflege soll durch kleinräumige

¹¹ Vgl. ebd. S. 50f.

Vernetzung und Koordination von professionellen und ehrenamtlichen Hilfsangeboten unterstützt werden.“ Pflege soll sich künftig viel mehr an den individuellen Bedürfnissen des Einzelnen ausrichten. Dazu sind hoch qualifizierte Pflegekräfte notwendig, die in einem Netzwerk flexibel einsetzbar sind. Die Leistungen für Demenzkranke sollen erweitert werden durch eine neue Ausrichtung der gesetzlichen Grundlagen (Pflege-Neuausrichtungsgesetz). Betreuungsleistungen sollen als Sachleistung anerkannt werden.

Hinweise, wie Kommunen mit „Demenz“ als Handlungsfeld konstruktiv umgehen können gibt die Handreichung „Arnsberger ‚Lern-Werkstadt‘ Demenz“. Dieses Handbuch ist in Zusammenarbeit mit der Robert-Bosch-Stiftung entwickelt worden.¹²

Das **Innenministerium der Bundesregierung** stellte am 25.04.2012 die Demografiestrategie „Jedes Alter zählt“ dem Bundeskabinett vor¹³ In dem Strategiepapier sind Handlungsfelder und konkrete Maßnahmen beschrieben um Chancen und Potenziale des demografischen Wandels zu nutzen:

- Familie als Gemeinschaft stärken
- Motiviert, qualifiziert und gesund arbeiten
- Selbstbestimmtes Leben im AlterLebensqualität in ländlichen Räumen und integrative Stadtpolitik fördern
- Grundlagen für nachhaltiges Wachstum und Wohlstand sichern
- Handlungsfähigkeit des Staates erhalten.

12 Stadt Arnsberg Hg. 2011 online verfügbar unter www.projekt-demenz.arnsberg.de: 09.07.2012.

13 http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/DemographEntwicklung/demografiestrategie.pdf;jsessionid=E37DBFA66D2477A8FC1F9CD4DB2D1621.2_cid287?__blob=publicationFile: 30.05.2012.

Dazu erklärt Innenminister Dr. Hans-Peter Friedrich:¹⁴ „Der demografische Wandel wird in den kommenden Jahrzehnten Deutschland tiefgreifend verändern. Die Bevölkerungszahl wird aufgrund der kontinuierlich steigenden Lebenserwartung und dauerhaft niedriger Geburtenzahlen weiter sinken. Gleichzeitig steigt das durchschnittliche Alter der Bevölkerung. Die gewonnenen Jahre und die längeren Lebensspannen werden die Biografien der einzelnen Menschen prägen.“ In der Demografiestrategie werden für die o.g. Handlungsfelder konkrete Ziele formuliert und Maßnahmen zu deren Verwirklichung aufgezeigt. Einige Handlungsvorschläge sind nur gemeinsam mit den Ländern und Kommunen, Verbänden, Sozialpartnern und anderen Akteuren der Zivilgesellschaft zu realisieren. Dazu wird die Bundesregierung einen breiten Dialogprozess anstoßen. Es ist zu erwarten, dass auf der Grundlage dieser Strategie weitere Bundes- und Landesprogramme aufgelegt werden. Der aktuelle „Altersbericht der Bundesregierung“¹⁵ aus 2010 thematisierte „Altersbilder in der Gesellschaft“. Die Ergebnisse weisen auf die Notwendigkeit differenzierter Betrachtung der Lebensphase Alter hin, insbesondere in Bezug auf Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Die Bandbreite reicht vom aktiven selbstbestimmten Senioren mit Perspektiven bis hin zum pflegebedürftigen abhängigen Menschen an der Grenze zum Tod. Dazwischen liegen vielfältige Lebensformen und Orientierungen,

¹⁴ <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2012/mitMarginalspalte/04/demografiestrategie.html>: 01.06.2012.

¹⁵ Vgl. <http://www.programm-altersbilder.de/programm/einzelansicht/artikel/sechster-altenbericht-altersbilder-in-der-gesellschaft.html>: 09.07.2012

die individuellen Unterscheide nehmen weiter zu. Der vierte Altersbericht aus 2002 fokussierte „Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen“, viele Empfehlungen der ExpertInnenkommission wurden in den letzten Jahren umgesetzt. So gibt es inzwischen eine gute Informations- und Unterstützungsstruktur¹⁶, eine Anpassung des Pflegebegriffs und der Pflegeleistungen an die Bedürfnisse demenziell Erkrankter ist im Gange. In diesem Zusammenhang kommt dem ehrenamtlichen Engagement eine besondere Rolle zu, die Folgen der zunehmenden Demenzerkrankungen für die Betroffenen, deren Angehörigen und Nachbarn im Gemeinwesen sind auch eine Aufgabe der Zivilgesellschaft. Im Zusammenarbeit mit der Robert Bosch Stiftung hat die Stadt Arnsberg exemplarisch das Projekt „Weiter-Denken – Arnsberger Lernwerkstadt Demenz“ dargestellt.¹⁷ Beide Altersberichte und das Arnsberger Handbuch für Kommunen geben weitere Hinweise für die Konzeptionierung von Mehrgenerationenhäuser und Familienzentren.

Der 8. Familienbericht des Bundesfamilienministeriums mit dem Titel „Zeit für Familien“ widmet sich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.¹⁸ Neben Betreuungs- und Bildungsangeboten für Familien mit Kindern beziehen sich die Politikfelder auf Pflegeaufgaben und Einbeziehung der Großelterngeneration als Unterstützer von Familien und als „Hilfempfänger“ von Familien. Im Projekt „Lokale Bündnisse für Familien“ fordert die derzeitige Bundesfamilienministerin Dr.

¹⁶ Vgl. <http://www.wegweiser-demenz.de/>: 09.07.2012

¹⁷ Vgl. Stadt Arnsberg Hg. (2011); Arnsberger „Lernwerkstadt“ Demenz- Handbuch für Kommunen.

¹⁸ <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/Achter-familienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>: 01.06.2012.

Kristina Schröder eine Orientierung der Kommunen an die Bedürfnisse von Familien¹⁹

Die Demografiestrategien der Bundesregierung und der niedersächsischen Landesregierung und der 8. Familienbericht der Bundesregierung bieten konkrete Handlungsempfehlungen für die Einrichtung von Mehrgenerationenhäusern und Familienzentren in den Kommunen.

Zusammenfassung und Bewertung der „Demografie-strategien“ des Landes und des Bundes

Das Handlungskonzept thematisiert die Herausforderungen an das Gemeinwesen und an das soziale Miteinander vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Deutlich richten sich die Strategien und Angebote an alle Generationen. Das Subsidiaritätsprinzip der Nachrangigkeit des Staates konkretisiert sich in der Art der Förderung. Vorrangig wird der Aufbau von Vernetzungsstrukturen und ehrenamtlichem Engagement in Projekten finanziert. Dabei bleibt kein Zweifel, dass ein Teil der Dienstleistungen im Bildungs-, Gesundheits- und Gemeinwesen in Zukunft ehrenamtlich erbracht werden soll. Der Zusammenhalt der Generationen, insbesondere das Verständnis für die jeweiligen Belange des anderen wird entscheidend sein für ein funktionierendes Gemeinwesen. Die Thematisierung der Einbeziehung der „Menschen mit Migrationshintergrund“ als Akteure und Ressourcen des Gemeinwesens ist überfällig und notwendig. Die Vernetzung der Angebote der verschiedenen Träger soll Synergie-

¹⁹ [http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/nc/aktuelles/show/kristina-schroeder-kommunale-zeitpolitik-muss-sich-an-den-bedingungen-von-familien-orientieren-1/detail.html?tx_article_pi1\[sr\]=&tx_article_pi1\[bp\]=: 01.06.2012](http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/nc/aktuelles/show/kristina-schroeder-kommunale-zeitpolitik-muss-sich-an-den-bedingungen-von-familien-orientieren-1/detail.html?tx_article_pi1[sr]=&tx_article_pi1[bp]=: 01.06.2012).

Effekte erzielen und zudem das Ehrenamt einbeziehen. Diese Veränderungen bewirken für die Akteure ein Bedarf an Neuorientierung und ein hohes Maß an Veränderungsbereitschaft und Zeit für Abstimmungs- und Kommunikationsprozesse.

Demografischer Wandel, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Gleichstellung von Männern und Frauen, frühkindliche Bildung und frühe Hilfen für Familien werden als Herausforderungen für die Zukunft „zusammengedacht“. Um generationsübergreifende Strukturen von unten aufzubauen und zu etablieren erscheint es sinnvoll, Mehrgenerationenhäuser und Familienzentren „unter einem Dach“ zu verbinden.

2.2. Anforderungen und Standards für Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser

Familienzentren haben sich seit Anfang der 2000er Jahre in der Regel auf der Grundlage von Kindertagesstätten gegründet. Zusätzlich zum Regelangebot einer Kindertagesstätte bieten Familienzentren ein vernetztes Service-Angebot für Familien mit verlässlichen Betreuungs- und Bildungsangeboten, erweitert um psychosoziale und sozioökonomische Beratungsangebote. In Nordrhein-Westfalen (NRW) erfuhren die Familienzentren eine besondere Bedeutung durch die politischen Vorgaben des Landesministeriums. In NRW wurde in den letzten zehn Jahren ein verbindliches gelenktes Zertifizierungsverfahren mit Qualitätsstandards und Strukturvorgaben für Familienzentren entwickelt, verbunden

mit einer Verpflichtung zur Evaluation der Arbeitsprozesse. Es entstand ein breiter fachlicher und wissenschaftlicher Diskurs mit zahlreichen Publikationen, der in andere Bundesländer konzeptionell hineinwirkt.²⁰

Das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ unterscheidet vier Leistungsbereiche und vier Strukturbereiche, für die jeweils ausdifferenzierte konkrete Indikatoren formuliert sind²¹. Innerhalb der Kategorien wird zwischen Basisleistungen und Aufbauleistungen unterschieden. In den vier Leistungsbereichen sind die Inhalte der Angebote des Familienzentrums verortet, nämlich:

- Bereithalten von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Kinder und Familien
- Förderung von Familienbildung und Erziehungspartnerschaft²²
- Unterstützung bei der Vermittlung und Nutzung der Kindertagespflege
- Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

In den vier Strukturbereichen geht es um die organisatorischen Voraussetzungen des Familienzentrums, im Einzelnen werden genannt:

- Ausrichtung des Angebotes am Sozialraum
- Aufbau einer verbindlichen Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Diensten, deren Tätigkeit den Aufgabenbereich des Familienzentrums berührt

²⁰ Vgl. Literaturliste

²¹ Vgl. Im Detail nachzulesen: http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/09_Guetesiegel_Einzel.pdf:04.06.2012.

²² Ausführlich zu Bildungs- und Erziehungspartnerschaften: z.B. Roth 2010

- Bekanntmachung des Angebots durch zielgruppenorientierte Kommunikation
- Sicherung der Qualität des Angebotes durch Leistungsentwicklung und Selbstevaluation.

Die Vorgaben des „Gütesiegels Familienzentrum-NRW“ orientieren sich an allgemein anerkannten fachlichen Standards und verzichten auf eine Festlegung einer bestimmten pädagogischen Konzeption.

Es sind zahlreiche Arbeitshilfen und Instrumente zur Unterstützung von angehenden „Familienzentren“ mit wissenschaftlicher Begleitung entwickelt worden.²³ Diese sind als Internetressource frei verfügbar und zugänglich. Diese Arbeitshilfen eignen sich für alle Bundesländer gleichermaßen, insbesondere wenn ein Zertifizierungsverfahren nicht zwingend notwendig ist. Die Materialien zum Gütesiegel bieten Arbeitshilfen und Checklisten, die den Einführungsprozess strukturieren können.

Im „Zukunftsprogramm Mehrgenerationenhäuser“, das 2011 vom Bundesfamilienministerium in der zweiten Phase aufgelegt wurde, sind folgende drei Leitlinien formuliert²⁴: „Ob ElternKindZentrum, Familienbildungsstätte oder Seniorentreff, unabhängig von ihrem Schwerpunkt werden alle Einrichtungen von drei Leitideen des Aktionsprogramms getragen. Dazu gehört der Anspruch, allen Menschen vor Ort offen zu stehen und ihnen geeignete Angebote zu ma-

23 http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/09_Guetesiegel_Einzel.pdf:08.06.2012

24 http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Zukunftsprogramm-Mehrgenerationenh_C3_A4user,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf: 01.06.2012.

chen. Offene Treffs, etwa als Bistro oder Café, laden ein und geben gegenseitigem Austausch und gemeinsamen Projekten Raum. In ungezwungener Atmosphäre und ohne zeitliche Verpflichtung kommen Menschen zusammen, bieten einander Gesellschaft und haben ein offenes Ohr füreinander. Wer mitmachen will, ist jederzeit eingeladen. Ein zweiter Grundsatz ist es, das bürgerschaftliche Engagement zu stärken und zu fördern. Mittlerweile bringen sich über 16.000 freiwillige Helferinnen und Helfer bundesweit in den Mehrgenerationenhäusern ein. Sie kennen die Situation und die Bedürfnisse in ihrem Ort oder Stadtteil oft am besten und wissen, wie sie ihre Nachbarinnen und Nachbarn einbinden oder unterstützen können. Die Mehrgenerationenhäuser schaffen in besonderem Maße ein Klima der Anerkennung für bürgerschaftliches Engagement – ohne das viele Angebote und Häuser nicht existieren könnten. Dritte und maßgebliche Leitidee des Aktionsprogramms ist das generationenübergreifende Miteinander. Dieser Ansatz gibt dem Programm seinen Namen und ist sozusagen Alleinstellungsmerkmal jedes einzelnen Mehrgenerationenhauses: Jung und Alt können und sollen sich hier begegnen, voneinander lernen, miteinander aktiv sein und sich für die Gemeinschaft im Mehrgenerationenhaus stark machen. Jüngere helfen Älteren und umgekehrt: Das Zusammenspiel der Generationen bewahrt Alltagskompetenzen sowie Erfahrungswissen, fördert die Integration und stärkt den Zusammenhalt zwischen Menschen aller Generationen – auch und vor allem außerhalb der Familien.“

In der ersten Phase des Aktionsprogrammes Mehrgenerationenhäuser (500 geförderte Häuser in 2006-2011) bestimmten sieben Handlungsfelder die Arbeit der Häuser, jeweils angepasst an den jeweiligen Bedarf vor Ort:

- Vier Lebensalter unter einem Dach
- Generationenübergreifende Angebote
- Kinderbetreuung
- Freiwilliges Engagement
- Informations- und Dienstleistungsdrehscheibe vor Ort
- Einbeziehung der lokalen Wirtschaft
- Offener Tagestreff

In der zweiten Förderphase (2012– 2014) werden die Schwerpunktthemen Alter und Pflege, Integration und Bildung, Angebot und Vermittlung von Haushaltsnahen Dienstleistungen und Freiwilliges Engagement handlungsleitend sein. Der generationenübergreifende Ansatz, der offene Zugang, die Nähe zu den Menschen und die Vielfalt der Angebote und Dienstleistungen sollen weiterhin die Arbeit aller Mehrgenerationenhäuser prägen.²⁵

Die Anforderungen an die Arbeit in Mehrgenerationenhäuser richten sich an den o.g. drei Leitlinien und an den Erfordernissen und Bedingungen vor Ort aus. Die Ermöglichung von lokaler Vielfalt und individueller Ausgestaltung und Ausprägung macht die Qualität der Mehrgenerationenhäuser aus. Dies ist in den Handreichungen zum Programm dokumentiert.²⁶

²⁵ Vgl. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=185900.html>: 01.06.2012.

²⁶ Vgl. http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Zukunftsprogramm-Mehrgenerationenh_C3_A4user,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf: 01.06.2012.

Das Mehrgenerationenhaus ist historisch eine Weiterentwicklung des Familienzentrums. Es spricht einiges dafür Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser miteinander zu verbinden.

2.3. Studien zum Nutzen von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern

Durch die verbindliche Evaluation der einzelnen Familienzentren liegen viele Evaluationsberichte vor, die jeweils auf den unterschiedlichen Rahmenbedingungen. Die Studienlage ist entsprechend unübersichtlich. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitevaluation für die Familienzentren NRW sind u.a. als Online-Ressource²⁷ verfügbar. Das Deutsche Jugendinstitut München (DJI) wurde vom Bundesministerium bereits in den Jahren 2004 und 2005 mit einer Studie zum Thema „Häuser für Kinder und Familien“ beauftragt zur Entwicklung von Angeboten aus einer Hand, um auf die komplexen Bedürfnisse von Familien eingehen zu können. Ausgegangen wurde in diesen Studien vom pädagogischen Konzept der „Early Excellent Centers“ (EEC). Dieser Ansatz basiert auf drei Grundannahmen²⁸:

1. „Es gilt die Exzellenz-Vermutung: Jedes Kind ist exzellent
2. Eltern sind als erste Erzieher die Experten ihres Kindes
3. Die Kita wandelt sich zu einem Familienzentrum und öffnet sich zum lokalen Umfeld.“

Aus diesem Ansatz hat sich die Idee der „Erziehungspartnerschaft“ entwickelt. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist

27 http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/publikationen/familienzentren_in_nrw_neue_zukunftsperspektiven.pdf: 01.06.2012.

28 Vgl. Whalley 2008:7f.

als Standard gesetzlich verankert“ im 8. Sozialgesetzbuch (KJHG) § 22a(2), konkretisiert wird dies u.a. im gemeinsamen Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen (Niedersächsisches Kultusministerium)²⁹. „Im Gegensatz zur herkömmlichen Elternarbeit wurde die „Erziehungspartnerschaft“ als eine Art Programm für ein verändertes Interaktionsverhältnis auf Basis einer ‚neuen‘ Haltung gegenüber den Eltern entwickelt.“³⁰

Der Nutzen von Familienzentren wird in einer nachhaltig verbesserten Frühprävention gesehen und gilt insgesamt als Beitrag für mehr Familienfreundlichkeit vor Ort.³¹

Ein Hauptakteur auf dem Markt der Qualitätsentwicklung und Evaluation im Bereich der Elternbildung und Elementarpädagogik ist Wolfgang Tietze. Das von ihm geführte Institut pädquisGmbH³² hat zahlreiche „Skalen“ zur Feststellung pädagogischer Qualität und das „Deutsche Kindergarten-Siegel“ im Rahmen von öffentlich finanzierten Projekten wissenschaftlich fundiert entwickelt. Diese Skalen sind im Cornelsen Verlag veröffentlicht und können den Einrichtungen als Arbeitshilfe zur Feststellung der pädagogischen Qualität dienen. Folgende Skalen sind verfügbar:

- KRIPS-R Krippen-Skala
- KES-R Kindergarten-Skala
- HUGS Hort- und Ganztagesangebote
- TAS Tagespflege

29 Vgl. Cloos/Karner: 2010:169.

30 Ebd. S. 171. Vertiefend dazu: Roth 2010: Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

31 vgl. Stöbe-Blossey in Heuchel (Hg.) 2009:22

32 http://www.paedquis.de/index.php?option=com_content&view=article&id=50&Itemid=74:20.06.2012

Das „Deutsche Kindergarten-Gütesiegel“ ist mit einem Zertifizierungsverfahren verbunden und untersucht die vier Qualitätsbereiche „Prozesse“, „Strukturen“, „Orientierungsqualität“ und „Zusammenarbeit mit den Eltern“.

Ein weiteres fachlich-normatives Qualitätskonzept ist das „Kieler Instrumentarium für Elementarpädagogik und Leistungsqualität“ (im Kürzel K.I.E.L.), das zwischen 1995 und 2000 von Armin Krenz entwickelt wurde. Es werden 15 thematische Bereiche mit insgesamt 425 Qualitätskriterien abgebildet. Diese Qualitätskriterien sind von den Fachkräften anhand von vorgegebener praktischer Beispiel auf vier Stufen von völlig unzureichend /nicht zutreffend bis ausgezeichnet/in vollem Umfang zutreffend, einzuschätzen.³³

Ergänzend ist die DIN EN ISO als Grundlage für ein organisationales Konzept des Qualitätsmanagements zu nennen.³⁴

Mehrgenerationenhäuser haben sich aus der Idee der Familienzentren entwickelt und wenden sich mit Begegnungs- und Unterstützungsangeboten an alle Menschen jeden Alters. Ähnlich wie in den Familienzentren vernetzen sich unterschiedliche Träger von Dienstleistungen aus dem Sozial-, Gesundheits-Gemein- und Bildungswesen zu Netzwerken für eine wohnortnahe und zielgruppengerechte Angebotsstruktur. Neben den professionellen Netzwerken soll in den Mehrgenerationenhäuser Raum sein für Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement. Partizipation der Bürgerinnen und Bürger und die Vernetzung von Organisationen und Einrichtungen sind Prinzi-

33 Ausführlich dazu vgl. Amerein 2011: 44 ff.

34 Vgl. ebd. S. 46f.

pien in der Arbeit von Mehrgenerationenhäusern.

Das bereits beschriebene „Zukunftsprogramm Mehrgenerationenhäuser“ des Bundes wird wissenschaftlich begleitet.³⁵ Die Evaluation sieht ein jährliches Selbstmonitoring anhand eines Fragebogens, vierteljährliche Befragungen der Anbieter, der Nutzerinnen und Nutzer, der freiwillig Engagierten, der Kooperationspartner und der Kommune. In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse aus Selbstmonitoring und Befragungen zusammengestellt und den Mehrgenerationenhäusern als „Benchmarking“ zur Verfügung gestellt. Hinzu kommen „Vor-Ort-Besuche“ zur Evaluierung und Steuerung des Aktionsprogrammes. Weitere Informationen dazu bietet die Internetpräsenz des Projektes.³⁶

Ziele von Mehrgenerationenhäusern sind die intergenerative Zusammenarbeit, Stärkung der Zivilgesellschaft und Verbesserung der Vereinbarkeit von Leben und Beruf. Folgende Indikatoren und Forschungsinteressen für diese Ziele sind im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von der beauftragten Institution entwickelt worden, z.B.³⁷:

- Der Generationenindex
- Art der Begegnung zwischen den Altersgruppen³⁸
- Übereinstimmung zwischen angestrebten Ziel- und Nutzergruppen
- Zeiteinsparung durch Nutzung haushaltsnaher Dienstleistungen³⁹

35 Vgl. Emminghaus/Staats/Gess 2012

36 Vgl. <http://mehrgenerationenhaeuser.de/1572>: 20.06.2012

37 Vgl. Emminghaus/Staats/Gess 2012:22ff.

38 Vgl. Ebd. S. 68

39 Ausführlich dazu: ebd. S.101 ff.

- „Entsäulung“ von Angeboten durch Kooperation und Vernetzung (bereichsübergreifende Unterstützungsangebote)⁴⁰
- Ansprache und Gewinnung Freiwillig Engagierter (Instrument Befragungen zur Motivation, Angebotsanalyse)⁴¹
- Passung der Angebotsstruktur mit dem Bedarf der potenziellen NutzerInnen (Vergleich der Ergebnisse von Bedarfsanalysen mit dem Angebotsportfolio)⁴²
- Vielfalt der Kinderbetreuungsangebote
- Niedrigschwelligkeit der Angebote durch Verzicht auf Voranmeldungen und hohe Kostenbeiträge⁴³
- Etablierung niedrigschwelliger Zugänge und Angebote im Bereich Pflege und Demenz.

Das Thema „Nachhaltigkeit“ ist ein weiterer Forschungs-komplex, folgende zentrale Faktoren wurden dazu unter-sucht und in eine „Nachhaltigkeitsprognose überführt“:⁴⁴

- Die finanziellen Strukturen⁴⁵
- Die organisatorischen Strukturen⁴⁶
- Die inhaltlichen Strukturen⁴⁷ (das Verhalten der am Pro-gramm Beteiligten, Strukturen im Umfeld, Verhalten von AkteurInnen im Umfeld, kommunalen VertreterInnen so-wie KooperationspartnerInnen).

40 Vgl. Ebd. S. 42f.

41 Vgl. Ebd. S.73 ff.

42 Vgl. Ebd. S.85 ff.

43 Vgl. Ebd. S. 125

44 Vgl. Ebd. S. 145 ff.

45 Vgl. Ebd. S. 151ff.

46 Vgl. Ebd. S. 161 ff.

47 Vgl. Ebd. S. 169 ff.

Die aufgeführten Faktoren und Indikatoren werden im Kapitel 3 jeweils weiter erläutert und exemplarisch auf die Situation in Aurich bezogen. Im Kapitel 6 werden weitere Überlegungen zur nachhaltigen Umsetzung der Zielsetzungen dargestellt.

2.4. Sozialwissenschaftliche Empfehlungen zur Implementierung von Familienzentren/Mehrgenerationenhäuser

Diversität, Mobilität, neue Medien und der damit verbundene gesellschaftliche Wandel stellen erhebliche Anforderungen an jeden Einzelnen in seiner Lebensorganisation und –planung und an das Zusammenleben im Gemeinwesen. Die Entwicklungen gehen mit einer veränderten demographischen Struktur einher, so dass sich die formalen Systeme (soziale Sicherung und Gesundheit) und die sozialen Einrichtungen und Dienste strukturell an die sich schnell verändernden Prozesse anpassen müssen. Zu entwickeln sind Konzepte und Strukturen, die ein neues Zusammenwirken von zivilgesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und sozialen Entscheidungen ermöglichen. Die Politik hat dies erkannt und setzt auf lokale Institutionen der Vernetzung und der Bürgerbeteiligung wie Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser.

Eine weitere Aufgabe liegt im Umgang mit der zunehmenden Heterogenität, der Anerkennung von kultureller Vielfalt und Mehrsprachigkeit, dies insbesondere vor dem Hintergrund der wachsenden Mobilität und der Zunahme globaler Vernetzung.

Dies sind hohe Anforderungen an die praktische Vernunft der Bevölkerung wenn es um Fragen der Alltagsbewältigung und des Zusammenlebens geht. In den Familienzentren und in den Mehrgenerationenhäuser kann eine Anerkennungs- und Partizipationskultur initiiert und gelebt werden.

Die Sicherstellung der Versorgung mit gut ausgebildeten Arbeitskräften macht die Einbindung aller Akteure und Akteurinnen notwendig. Hierzu gehören auch sozial benachteiligte Gruppen, die in der Vergangenheit auch strukturell diskriminiert wurden.⁴⁸ In diesem Zusammenhang stehen das UNESCO-Projekt „Bildung für alle“ und der Inklusionsindex für Kommunen⁴⁹ der „Montag-Stiftung Jugend und Gesellschaft“.

In der Darstellung der verschiedenen strategischen Konzepte und Projekte aus der Bundes- und Landespolitik, der Sozialwissenschaft, der UNESCO, der OECD und anderen Akteuren sind die Themen „demographischer Wandel“, Bildungsbeteiligung, Inklusion, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Partizipation und Förderung einer integrativen Stadtpolitik und Erhöhung der Lebensqualität in peripheren Räumen als Querschnittsaufgaben für alle Bereiche zu identifizieren. Dies geschieht auf unterschiedliche Weise und Pointierung, gemeinsame Handlungsempfehlungen sind:

- Schaffen von Vernetzungsstrukturen innerhalb der verschiedenen Trägern, Einrichtungen und lokalen Akteuren
- Förderung von Partizipation, zivilgesellschaftlichem Engagement und Ehrenamtlicher Aktivität im Gemeinwesen

48 Vgl. OECD (Hg.) Keeley 2010.

49 <http://www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/projekte-jugend-gesellschaft/projektbereich-inklusion.html>: 09.06.2012

- Weiterentwicklung flexibler verlässlicher Betreuungs- und Pflegeangebote für Familien
- Solidarität und Verständnis zwischen den Generationen stärken
- Inklusion als Einbeziehung und „Einschluss“ aller Menschen vor Ort
- Selbstbestimmtes Leben im Alter fördern.

Zur Bearbeitung dieser komplexen Aufgaben eignen sich die genannten verschiedenen Konzepte⁵⁰. Der Inklusions-Index für Kommunen der Montag-Stiftung wendet sich an die Akteure in der kommunalen Politik und Verwaltung, die Kriterien des Gütesiegels „Familienzentrum“ können die weitere konzeptionelle Entwicklung handlungsleitend unterstützen und strukturieren. In den beschriebenen Beispielen aus dem Programm „Mehrgenerationenhäuser“ können Ideen generiert werden. Allen Konzepten gemeinsam ist eine Ausrichtung auf die vorhandenen lokalen Bedingungen und der Orientierung der Akteure vor Ort.

Folgende Schritte dienen der Konkretisierung des Konzepts:

- *Entwicklung eines Leitbildes unter Beteiligung der Institutionen und BürgerInnen für das Familienzentrum/ Mehrgenerationenhaus (aktivierende Befragung, Sozialraumerkundung, Zukunftswerkstatt, Workshops, Bürgerversammlungen, Vorstellung der Gütesiegel, Skalen, etc. ...) Weiterentwicklung der Angebote auf der Grundlage des entwickelten Leitbildes und Handlungskonzeptes, Erweiterung des Netzwerkes*

⁵⁰ siehe Quellenverzeichnis.

- *Entwicklung der pädagogischen Konzeption des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses auf der Grundlage der Kriterien des Gütesiegels und ggf. des Mehrgenerationenhauses.*

Im Folgenden werden “fünf Bausteine“⁵¹ als Strukturhilfen für die Planung eines Mehrgenerationenhauses mit Familienzentrum beispielhaft aufgeführt:

„Erster Baustein: die Analyse

- a. Welche sozialen Strukturen und Angebote gibt es in der Kommune bereits? Wo gibt es Angebotslücken?
- b. Wie sollten und können bestehende Angebote erweitert und ergänzt werden?
- c. Welche neuen Angebote können durch ein Mehrgenerationenhaus entstehen?
- d. Welchen Mehrwert kann das Mehrgenerationenhaus den Bürgerinnen und Bürgern damit konkret bieten?“

Sozialraumerkundungen, Expertenbefragungen und Netzwerkanalysen sind Instrumente für eine Bestandsaufnahme der strukturellen Bedingungen, moderierte Bürgerbefragungen und Bürgerversammlungen sind Methoden zur Sicherstellung von Partizipation und Aktivierung.⁵²

51 Vgl. Zukunftsprogramm Mehrgenerationenhäuser 2011:60ff.

52 Vgl. Lüttringhaus 2003

„Zweiter Baustein: das Konzept

Wie kann das Haus möglichst gut in vorhandene Strukturen vor Ort eingebettet und mit ihnen umgesetzt werden?

- a. Ausrichtung der Angebotsstruktur auch an den Bedarfen und Interessen regionaler Organisationen und Unternehmen
- b. Identifizierung und Beschreibung der Vorteile, der möglichen Synergieeffekte und der Risiken, die in der Vernetzung und Kooperation liegen
- c. Suche nach passenden Unternehmen, Vereinen, Verbänden und kommunalen Einrichtungen als Kooperationspartner
- d. Erste Ansprache der in Frage kommenden Partner und Vorstellung des vorläufigen Konzepts
- e. Gespräche mit Entscheidungsträgern in der Kommune und Darstellung der möglichen Rolle der Mehrgenerationenhäuser in der kommunalen Struktur und bei der kommunalen Daseinsvorsorge.“

Für die einzelnen Handlungsfelder sind pädagogische Konzeptionen zu entwickeln, aus denen deren Ausrichtung, die Vernetzung und evtl. Fortbildungsbedarfe hervorgehen. Weitere Kooperationspartner sind anzusprechen und einzubinden. Es sind Strukturen für die Kooperation zu entwickeln und Vereinbarungen verbindlich zu treffen.

„Dritter Baustein: der Standort

Wo liegt das Haus? Wie ist es ausgestattet?

Ein einladendes Gebäude an einem zentralen möglichst gut erreichbaren Standort ist wichtig für den Erfolg des Mehrgenerationenhauses. Der „Offene Treff“ bildet im Idealfall das Zentrum des Gebäudes. Räume müssen für alle Altersgruppen und für Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder Behinderung gleichermaßen gut erreichbar und nutzbar sein. Am Anfang steht die Frage, ob ein bereits vorhandenes Gebäude genutzt werden kann oder ob das Mehrgenerationenhaus ganz neu errichtet werden soll.

Bei einem vorhandenen Gebäude muss berücksichtigt werden:

- a. Gibt es einen geeigneten Raum für den Offenen Treff?
- b. Ist das Gebäude Barrierefrei?
- c. Müssen Umbauten durchgeführt werden?

Bei einem neu zu errichtenden Gebäude stellen sich noch weitere Fragen:

- a. Welche städtebaulichen Aspekte müssen beachtet werden?
- b. Welche Entscheidungsträger innerhalb der kommunalen Strukturen müssen frühzeitig beteiligt werden?
- c. Welche Architektur entspricht den Anforderungen und Bedürfnissen am besten – etwa bei der Planung eines Offenen Treffs oder von Mehrzweck-, Gruppen- oder Tagungsräumen?
- d. Wie kann das Gebäude durch bauliche Gestaltung die Charakteristika eines Mehrgenerationenhauses unterstreichen (offene, helle Räume, einladende Atmosphäre etc.)?“

„Vierter Baustein: die Finanzierung

Wie finanziert man ein Mehrgenerationenhaus?

Ein Mehrgenerationenhaus braucht ein passendes Finanzierungskonzept auf der Basis eines zielorientierten, auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Finanzierungsplans. Er sollte darauf ausgerichtet sein, verschiedene Finanzierungsquellen zu erschließen und einen Finanzierungsmix zugrunde zu legen. Neben einem guten Finanzierungsplan sind strategisches Vorgehen, gute Vernetzung und viel Engagement notwendig, um eine solche Mischfinanzierung dauerhaft zu sichern.

Finanzielle Mittel können auf unterschiedliche Weise gewonnen werden:

- a. Öffentliche Mittel (Kommunen, Länder, Bund und EU)
- b. Finanzierung aus Spenden, Fundraising, insbesondere Zuwendungen von Stiftungen oder von privaten Spendern
- c. Kooperationen mit Unternehmen
- d. Eigene Einnahmen, beispielsweise durch Kursgebühren, Dienstleistungsangebote, Vermietung von Räumen, Übernahme kommunaler Leistungen.
- e. Auch hier ist es wichtig, sich mit anderen zu vernetzen, Wissen und Erfahrungen z. B. in der Spendenakquise oder bei der Beantragung von europäischen Fördermitteln auszutauschen und die vielfältigen Informationswege strukturiert zu nutzen. Nicht zuletzt ist das Internet eine Fundgrube für praxisnahe und aktuelle Informationen zu Fördermöglichkeiten und angeboten.“

Die zu erwartenden Kosten (Investitionen, Personalkosten und Betriebskosten) für Errichtung und Betrieb der Einrichtung zu ermitteln. Ebenso sind die zu erwartenden Einnahmen aus der Refinanzierung (Landesmittel, Beiträge), mögliche Fördermittel und Kompensationen durch Aufgabe von externen Standorten zusammenzustellen. Eine getrennte Auflistung der Kosten und der zu erwartenden Einnahmen der Bereiche schafft mehr Transparenz.

„Fünfter Baustein: die Teamarbeit

Wie gewinnt man Freiwillige für die Mitarbeit im Mehrgenerationenhaus? Potenzielle Aktive gewinnt man durch:

- a. überzeugende Arbeit und interessante Einsatzfelder;
- b. eine gut entwickelte Anerkennungskultur: Zertifikate, Dankesfeiern oder persönliche Kontaktpflege als Anerkennung des Engagements sollten fester Bestandteil der Hauskultur sein;
- c. eine wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit durch Mund- zu Mund- Propaganda – nach dem Motto: Tue Gutes und rede darüber;
- d. die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Freiwilligen auf gleicher Augenhöhe;
- e. die Unterstützung von Interessierten bei der Entwicklung und Umsetzung eigener Ideen für neue oder bestehende Angebote;
- f. eine gute Mischung der Altersstruktur und des kulturellen Hintergrundes, was der Kreativität und der Lebendigkeit des Hauses Schwung verleiht.“

Die Stärkung des ehrenamtlichen Engagements ist im Konzept weiter herauszustellen. In dem Zusammenhang sind Strukturen zu entwickeln zur Gewinnung, Begleitung und Weiterbildung freiwillig Engagierter. Die Einladung zum Ehrenamtlichen Engagement ist in der Öffentlichkeitsarbeit zu thematisieren. Für die Gruppe der freiwillig Engagierten muss es AnsprechpartnerInnen aus den kooperierenden Institutionen geben, verbindliche Zuständigkeiten, geregelte kollegiale Begleitung und bedarfsgerechte Weiterbildungsangebote. Außerdem müssen Haftungs- und Versicherungsfragen geregelt sein.

2.5. Die Mehrgenerationenarbeit

Mehrgenerationenhäuser setzen auf Begegnung verschiedener Altersgruppen durch Nutzung gemeinsamer Räumlichkeiten und Strukturen. Die gemeinsame Nutzung muss nicht zwingend generationenverbindend sein, ein Nebeneinander der Generationen ist ebenso möglich wie ein konfliktreiches Miteinander durch unterschiedliche Interessenlagen und fehlendes Verständnis füreinander. Die pädagogische Gesamtkonzeption muss die unterschiedlichen Belange im Blick haben und Angebote zur gegenseitigen Unterstützung und gemeinsamer Interessen platzieren. Im Rahmen der Evaluation des „Aktionsprogrammes Mehrgenerationenhäuser“ wurde ein Generationenindex entwickelt zur Abbildung der Generationenmischung innerhalb der Häuser und zur Messung der Kontaktintensität zwischen den Altersgruppen. Die Längsschnittuntersuchungen ergaben, dass in vielen Häusern ein

Nebeneinander der Generationen und eine starke Altershomogenität in der Nutzung der Angebote überwiegt.⁵³ Ein Potenzial für die Entwicklung eines generationenübergreifendes Verständnisses lässt sich aus der Kinderbefragung⁵⁴ ableiten: „79 % der befragten Kinder unter 10 Jahre sind gern mit älteren Menschen (mittlere Erwachsene bis SeniorInnen) aktiv. Etwa 85 % der Kinder möchten überdies mehr mit der Großelterngeneration unternehmen: 40 % von ihnen immer und 45 % manchmal. Bei den älteren Kindern (10 bis 13 Jahren) haben immerhin noch zwei von drei Jugendlichen Spaß an generationenübergreifenden Aktivitäten.“ Um dieses Entwicklungspotenzial zu nutzen sind laut Evaluation des Aktionsprogrammes MGH folgende Angebote besonders geeignet, in die eigene Kompetenzen eingebracht werden können bei gleichzeitiger verbindlicher Form des Zusammenkommens⁵⁵:

- Patenschaften, Z.B. „Leihgroßeltern“ oder Familienpatenschaften (in 89 % dieser Angebotsform kommen Jung und Alt zusammen)
- Haushaltsnahe Dienstleistungen (83% generationsübergreifende Angebote)
- Betreuungsangebote (69 % generationsübergreifende Angebote).

Unter haushaltsnahen Dienstleistungen versteht man alle Tätigkeiten, die gewöhnlich von den Haushaltsmitgliedern ohne spezielle Kenntnisse erbracht werden können, Entlastung im Alltag schaffen und von Externen gegen Entgelt

53 Vgl. Reinecke/Rösch in Emminghaus/Staats/Gess 2012:59ff.

54 Vgl. Ebd. S. 65

55 Vgl. Ebd. S. 66ff.

erbracht werden.⁵⁶ Kinderbetreuung, Betreuung von demenzerkrankten und Pflegeleistungen gehören nicht dazu. In der Regel werden haushaltsnahe Dienstleistungen wie Einkaufen/ Botendienste, Waschen/Bügeln, Haushüten, Gartenarbeit, Tierbetreuung, Putzen, Chauffeurdienste, Kochen und Hausmeisterdienste auf einem unübersichtlichen Markt angeboten und überwiegend von Haushalten mit hohem Einkommen in Anspruch genommen.⁵⁷ Werden haushaltsnahe Dienstleistungen in MGH angeboten bzw. vermittelt, ändern sich die NutzerInnengruppen und die Bereitschaft Hilfe in Anspruch zu nehmen.⁵⁸ Bei vermittelten Angeboten entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen Kosten der Dienstleistungen und Zahlungsbereitschaft bzw. Zahlungsmöglichkeiten. Lösungsmöglichkeiten liegen in einer sozialen Staffelung der Preise bzw. eine Gegenfinanzierung einzelner günstiger sozial verträglicher Angebote aus Überschüssen. Ehrenamtlich erbrachte Dienstleistungen können eine Konkurrenz zu privatwirtschaftlichen Anbietern darstellen, dies ist im Netzwerk zu beachten.

Die Aktivitäten sind professionell zu begleiten, es sind Qualifizierungsangebote bereitzustellen, die Angebote sind methodisch und inhaltlich auf die Bedürfnisse und Kompetenzen von Alt und Jung abzustimmen, eine Über- oder Unterforderung einzelner Altersgruppen ist zu vermeiden. Das beinhaltet hohe Anforderungen an die Prozessbegleitungs-kompetenzen der Fachkräfte.

56 Vgl. Ebd. S. 101 ff.

57 Vgl. Enste/Hülkamp/Schäfer 2009 S. 27 ff.

58 Vgl. Gess/Henkel in Emminghaus/Staats/Gess 2012: 108ff.

Aufeinander aufbauende Begegnungsarten begünstigen die Entwicklung von intergenerativem Interesse. Niedrigschwellige Begegnungsangebote bieten alltäglichen Kontakt als Basis für Verständigung und Interesse, gezielte Unterstützungsangebote fördern die Kontaktintensität zwischen den Altersgruppen. Ein Angebotsspektrum an Aktivitäten unterschiedlicher Intensitätsstufen erleichtert eine Annäherung der Generationen. Beide Ausrichtungen sind zu verfolgen, generationshomogene Angebote wie generationsübergreifende Angebote sind zu entwickeln.

Ziel der Mehrgenerationenarbeit ist eine Stärkung des sozialen Zusammenhalts durch wertschätzende Wahrnehmung der jeweiligen Bedürfnisse und Ansprüche in den Lebensphasen verbunden mit einem Zuwachs an gegenseitigen Verständnis und Interesse.

Die Mehrgenerationenarbeit findet in der Vernetzung statt. Die Zusammenarbeit mit möglichst vielseitigen Partnern ermöglicht ein breites Angebotsspektrum und zusätzliche fachliche und finanzielle Ressourcen. Es sind gemeinsame Zielvorstellungen zu entwickeln, die in der Kooperation der PartnerInnen angestrebt werden können. Angebots- und Versorgungslücken sind zu identifizieren, Bedarfsanalysen durchzuführen⁵⁹, Angebote miteinander zu verzahnen.

59 Vgl. Ebd. S. 69 ff.

3. Das Auricher Familienzentrum/ Mehrgenerationenhaus

Im voran gegangenen Artikel ging es um die sozialpolitische und sozialwissenschaftliche Begründung von Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser, in diesem Kapitel wird das Vorhaben der Stadt Aurich als Praxisbeispiel vorgestellt. Dabei werden die Überlegungen und Aktivitäten der letzten vier Jahre zusammengeführt und einen Ausblick auf die nächsten Planungsschritte gegeben.

Auf der Homepage des Familienzentrums Aurich (<http://www.familienzentrum-aurich.de>)⁶⁰ heißt es zur Historie:

„Der Standort wurde bewusst gewählt, weil er zum einen zentrumsnah ist, zum anderen sich bereits in der unmittelbaren näheren Umgebung das Jugendzentrum der Stadt Aurich und das Mütter- und Frauenzentrum befinden. Ferner hat der Landkreis Aurich in unmittelbarer Nähe das Jugendbüro eingerichtet. Das Mütter- und Frauenzentrum soll später ebenso wie die Kindertagesstätte Pinguin e. V. Bestandteil des Familienzentrums werden.

Am 02.12.2009 fand schließlich eine Auftaktveranstaltung statt, deren Ziel es war, alle Interessierten zu informieren, Ideen zu sammeln und Gruppen zur weiteren Erarbeitung der Inhalte zu bilden. In dieser Auftaktveranstaltung wurden dann 5 Arbeitsgruppen gebildet, die selbständig das Konzept

⁶⁰ Der Internetauftritt ist von ehrenamtlich Engagierten aus der Vorbereitungsgruppe erarbeitet worden.

für den jeweiligen Bereich entwickelten und dies dann in die Projektlenkungsgruppe, die aus Sprechern dieser Arbeitsgruppen, Vertretern der Politik sowie der Verwaltung bestand, hineintragen. Folgende Arbeitsgruppen wurden gebildet:

Arbeitsgruppe Kinder, Arbeitsgruppe Jugendliche, Arbeitsgruppe Senioren, Arbeitsgruppe Beratung und Bildung sowie Arbeitsgruppe Eltern.

Die Projektlenkungsgruppe besichtigte dann gemeinsam mit Vertretern der Arbeitsgruppen verschiedene bereits bestehende Familienzentren. Auf dieser Basis wurde dann ein eigenes Konzept für das Familienzentrum Aurich entwickelt. Dieses Konzept wurde im Sozialausschuss der Stadt Aurich am 08.02.2011 vorgestellt.

Danach ist das Ziel der Errichtung des Familienzentrums die Vernetzung von öffentlichen Angeboten für Familien, die Schaffung von neuen Räumen zur Kommunikation und Entfaltung von Aktivitäten, Integration statt Isolation, Bürger- und Bürgerinnenbeteiligung und Empowerment:

Es heißt Kompetenzen stärken durch das Einbringen eigener Interessen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Das Familienzentrum ist auf 4 Säulen aufgestellt. Die erste Säule beinhaltet die Betreuung, d. h. Krippe, Kindergarten, Hort sowie eine flexible Kinderbetreuung. Die zweite Säule beinhaltet die Themen Begegnung und Information. Hier soll Raum für Jung und Alt zur Verfügung stehen. Es soll möglich sein, gemeinsam zu essen, gemeinsam Zeit zu verbringen,

gemeinsam zu spielen etc. Hier sollen ferner auch Projekte angesiedelt sein. Die dritte Säule umfasst das Thema Beratung. Hier sollen Kooperationen mit örtlichen Beratungseinrichtungen eingegangen werden.

Natürlich rückt auch das Ehrenamt in den Fokus. Es sollen Patenschaften angeboten werden, Selbsthilfegruppen können Angebote vorhalten etc... Ferner wird hier die Tagespflege vermittelt.

Die vierte Säule schließlich umfasst das Thema Bildung. Hier erfolgen Kooperationen mit Bildungsträgern, altersübergreifende sowie zielgruppenspezifische Angebote wie z. B. Hausaufgabenhilfe.

Am 01.09.2011 fasste schließlich der Rat der Stadt Aurich einen Grundsatzbeschluss, wonach die bisherigen Planungen bis einschließlich Leistungsphase 3 fortgesetzt werden. Es soll nun der finanzielle Bedarf ermittelt werden. Dies beinhaltet sowohl den Aufwand für die Investition wie auch die Folgekosten. Ferner sollen Fördermöglichkeiten untersucht werden. Schließlich ist zu klären, ob der Landkreis mit dem Regionalteam des Amtes für Kinder, Jugend und Familie Bestandteil des Familienzentrums wird. Es muss ermittelt werden, welche Trägerschaft optimal ist, um die verschiedenen Angebote des Familienzentrums unter einen Hut zu bringen. Der Rat der Stadt Aurich fasste am 12. Juli 2012 den Beschluss das Familienzentrum /Mehrgenerationenhaus als Anstalt des öffentlichen Rechts zu errichten und zu betreiben.

3.1. Ausgangslage

Die Stadt Aurich hat mit dem Grundstück an der Blücherstraße einen idealen Standort für eine zentrale Anlaufstelle für alle Auricher Einwohner und Einwohnerinnen. Seit vier Jahren planen fünf Arbeitsgruppen gemeinsam mit Vertretern aus Politik und Verwaltung ein Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus. Im Februar 2011 wurde in einem ersten Konzept als Leitziel formuliert:

„**Gemeinsam Familien stärken**“, als Handlungsziele werden genannt:

- Vernetzung von örtlichen Angeboten für Familien
- Neue Räume zur Kommunikation und Entfaltung von Aktivitäten schaffen
- Integration statt Isolation
- BürgerInnenbeteiligung und Empowerment – Kompetenzen stärken durch Einbringen eigener Interessen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Als Zielgruppen für das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus wurden Eltern, Kinder und Jugendliche, Alleinlebende und die Großelterngeneration genannt.

Die formulierten Ziele entsprechen den Vorgaben und Zielen von Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern und sind im folgenden Prozess zu konkretisieren.

Demografie und gesellschaftlicher Wandel:

In der Stadt Aurich waren am 02. August 2012 insgesamt 41.546. EinwohnerInnen gemeldet. Davon sind 7.782 Personen 66 Jahre und älter und 7.402 Personen unter 18 Jahren. Beide Altersgruppen sind etwa gleich stark vertreten.

Die 41.546 in Aurich gemeldeten EinwohnerInnen verteilen sich auf 25.132 Haushalte, nur in knapp jedem 5. Haushalt leben ein oder mehrere Kinder (4.451 Haushalten), von den 627 „ausländischen“ Haushalten leben in 174 Haushalten ein oder mehrere Kinder. Generell überwiegen die ein- bis zwei Kinder-Haushalte. In 1.241 Haushalten mit Kindern leben „Alleinstehende“, in 19 Haushalten mit Kindern sind Eltern unter 21 Jahre gemeldet.

Laut dem Demografiebericht der Bertelsmann-Stiftung „Wegweiser Kommune“⁶¹ aus dem Jahre 2009 gilt Aurich als stabile Mittelstadt und regionales Zentrum mit geringem Familienanteil. Für diesen Demografietyt⁶² wurden von der Bertelsmann-Stiftung folgende kommunale Herausforderungen, die im Zusammenhang mit dem geplanten Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus stehen, identifiziert:

- „sich als Zentrum weiter zu profilieren und die zentralörtliche Funktion weiter auszubauen und dabei auch als Initiatorin und Wegweiserin die Anforderungen des demographischen Wandels zu bewältigen

61 <http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/prognose/Prognose.action?redirect=false&gkz=03452000>; 08.06.2012

62 http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demografietypen/download/pdf/CI-1_lfd7.pdf S. 4:13.06.2012

- die Wohnortattraktivität für Familien zu erhalten und möglichst zu steigern
- die technische und soziale Infrastruktur an die Veränderungen der Altersstruktur anzupassen und die Potenziale älterer Menschen zu aktivieren.
- ...“

Empfehlungen:

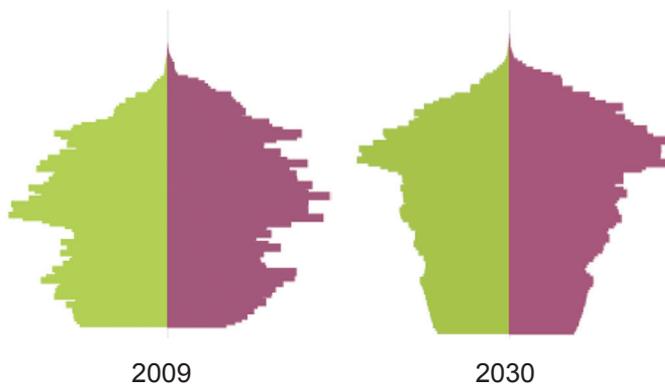
Daraus werden eine Reihe von Handlungsempfehlungen abgeleitet, im Folgenden eine Zusammenfassung der für das Thema „Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus“ ausgewählten Aspekte „Angebote für Senioren stärken“ und „Profilierung als attraktiver Wohnort für Familien“⁶³:

- Qualität weicher Standortfaktoren verbessern:
 - Aufwertung des Zentrums durch bauliche Investitionen auf den Bestand im Ortskern
 - Ausbau und Differenzierung der Angebote für Sport und Freizeit (Koordination und Beratung)
 - Förderungen einer „Stadtkultur“ durch Initiierung und Pflege eines Diskurses zur Ortsentwicklung mit den Bürgern. Er sollte die öffentliche Diskussion zu Entwicklungsperspektiven von Ortsteilen anregen, persönliches Engagement der Bürger und Bürgerinnen aktivieren. Kinder und Jugendliche sollen dabei eingebunden werden.
- Angebote für Kinder und Jugendliche erweitern
 - Sicherung ganztägiger Betreuungsmöglichkeiten

63 Ebd. S. 5ff.

- Angebote zur frühzeitigen Förderung von „bildungsfernen Haushalten“
- Angebote zur Einbindung und Förderung von „ausländischen Haushalten“
- Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie mit ehrenamtlichen Betreuern, Betrieben, Vereinen, etc.
- **Zukunftsorientierte Seniorenpolitik.**

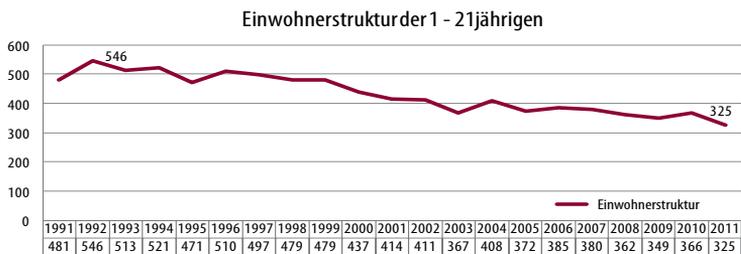
Die demografische Entwicklung wird für Aurich wie in der folgenden Abbildung prognostiziert:



Quelle: Stadt Aurich – eigene Darstellung.

Grün hinterlegt auf der jeweils linken Seite sind die männlichen Einwohner, violett hinterlegt die weiblichen Einwohnerinnen. Der „Pilz“ entsteht durch eine Schichtung der Geburtsjahrgänge von unten nach oben. Deutlich zu sehen ist die künftige Verschmälerung der Basis des Pilzes durch weniger Geburten. Dieser Trend wird durch die aktuellen Zahlen aus dem Melderegister der Stadt Aurich bestätigt. In

der folgenden Darstellung ist die Altersverteilung der heute 1- bis 21jährigen in Aurich abgebildet:



In dieser Altersgruppe zeichnet sich eine alternde Bevölkerung ab. Derzeit (2012) gibt es 325 Auricher im 2. Lebensjahr, aber 481 Auricher im 21. Lebensjahr.

Kinderbetreuung

Im August 2013 soll für 35% der Kinder unter 3 Jahren Betreuungsplätze in Kinderkrippen oder Kindertagespflege bereitgestellt werden. Noch in diesem Jahr werden weitere „Krippengruppen“ eröffnet, so dass die politischen Vorgaben voraussichtlich erfüllt werden können. Offen bleibt ob die vorgegebenen 35% ausreichen oder ob nicht mehr Eltern für ihre Kinder unter 3 Jahren einen Betreuungsplatz wünschen bzw. benötigen. Insgesamt gibt es im Stadtgebiet im Kindergartenjahr 2012/13 1.468 Betreuungsplätze in 27 Kindertagesstätten.

Dieses Betreuungsangebot unterteilt sich in

- 869 Vormittagsplätze
- 89 Nachmittagsplätze
- 191 Ganztagsplätze
- 155 Hortplätze

- 56 Integrationsplätze
- 108 Krippenplätze

Hiervon sind zum Stichtag 01.06.2012 insgesamt 26 Plätze unbesetzt. Hierbei handelt es sich 20 Vormittagsplätze und der Rest verteilt sich auf die anderen Angebote. Für die Jahre 2012 und 2013 ist die Schaffung weiterer 120 Krippenplätze geplant. Dann ist davon auszugehen, dass der Betreuungsbedarf für Kinder unter 3 Jahren in der Stadt Aurich abgedeckt ist.

Darüber hinaus ist die Stadt Aurich Träger von 12 Grundschulen. An diesen Schulen werden sich zum Schuljahr 2012/ 2013 insgesamt 1.589 Schüler und Schülerinnen befinden.⁶⁴

3.1.1. Rahmenbedingungen der Stadt Aurich

Mit dem Grundstück an der Blücherstraße steht der Stadt Aurich ein großzügiger Platz für ein Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus im Ortszentrum zur Verfügung. Das Bremer Architekturbüro Haslob, Kruse und Partner haben auf der Grundlage eines von der Projektlenkungsgruppe erarbeiteten Raumplanes einen Entwurf für das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus vorgelegt.⁶⁵ Die Stadt Aurich plant auf der Grundlage eines einstimmigen Ratsbeschlusses vom 08.12.2008 gemeinsam mit den Akteuren und freien Trägern die Einrichtung eines Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses in städtischer Trägerschaft und Leitung.

64 Auskunft der Stadt Aurich vom 13.06.2012

65 Vgl. Kap: 3.5. Bauliches: Gebäude, Räume und Außengelände.

Im Juli 2012 entschied der Rat der Stadt Aurich die Weiterführung des Projekts. Der Entscheidungsfindung dienen u.a. das konkretisierte pädagogische Konzept und die erstellte Bauplanung des Architekturbüros.

3.1.2. Vorhandene Angebote in Aurich

Das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus soll eine Lotsenfunktion für die gesamte Stadt in Bezug auf Leistungen und Angebote des Sozial- und Gesundheitswesens übernehmen. Dazu sind zunächst alle vorhandenen Angebote in Aurich zu erfassen und in digitaler Form zu katalogisieren.

In der folgenden Darstellung⁶⁶ sind die Einrichtungen dargestellt, die eine Kooperation mit dem Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus zugesichert haben. Die Kindertagesstätte Pinguin e.V., das Mütter- und Frauenzentrum und die Kreisvolkshochschule werden im Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus ihre Räume beziehen, das Regionalteam des Amtes für Kinder, Jugend und Familie werden auf dem Grundstück Blücherstraße in ein eigenes Gebäude umziehen.

⁶⁶ Quelle Stadt Aurich Konzept 2011.



Das benachbarte Jugendzentrum hat bereits konkrete Kooperationsideen, geplant ist eine gegenseitige Nutzung von Räumlichkeiten.

Für die einzelnen Handlungsfelder sind weitere Kooperationspartner und Institutionen für das Netzwerk zu gewinnen.

3.1.3. Vorbereitungsgruppe/Lenkungsgruppe der Stadt Aurich

Am 02.12.2009 entstanden aus einer Auftaktveranstaltung fünf Arbeitsgruppen, die seitdem für die fünf Themenbereiche „Kinder“, „Jugendliche“, „Senioren“, „Beratung und Bildung“ und „Eltern“ Grundlagen für das Familienzentrum/

Mehrgenerationenhaus erarbeiten. Die Ergebnisse fließen über „Gruppen-Sprecher“ in die Arbeit der Projektlenkungsgruppe, zu der außerdem VertreterInnen aus Politik und Verwaltung der Stadt Aurich gehören. Das bereits o.g. erste Konzept wurde im Februar 2011 vorgestellt als Ergebnis zahlreicher abgestimmter konzeptioneller Überlegungen der Beteiligten unter Hinzunahme von Anregungen aus Besuchen ausgewählter bereits bestehender Familienzentren.

Die fünf Themenbereiche sind generationsübergreifend, die jeweiligen konzeptionellen Überlegungen sprechen für die Konzeption eines Mehrgenerationenhauses mit Familienzentrum.

3.2. Ziele und Zielgruppen

Das im Konzept genannte Leitziel „Gemeinsam Familien stärken“ richtet sich an alle AuricherInnen: Eltern, Kinder, Jugendliche, Alleinlebende und an die Großelterngeneration. Die Ziele Vernetzung, Schaffen neuer Räume und Entfaltung von Aktivitäten sind mit dem Wunsch nach BürgerInnenbeteiligung und „Empowerment“ verbunden. Die Ziele sind partizipativ unter Beteiligung unterschiedlicher Akteurinnen und Akteuren aus den verschiedenen Institutionen entwickelt worden und bilden damit eine gute Basis. Ein nächster Schritt wird die Aktivierung der Zielgruppen zur Weiterentwicklung der Angebote und der Konzeption sein. Dabei sind Freiwillig Engagierte zu gewinnen, zu begleiten und zu beteiligen.

3.3. Organigramm

Ein Organigramm ist von den Beteiligten zu entwickeln.

Die Aufbauorganisation und die Organisationsabläufe sind von den beteiligten Akteuren zu entwickeln und abzustimmen.

- Stadt Aurich
- Projektlenkungsgruppe, Stadtverwaltung Aurich, Träger der vernetzten Kooperationspartner
- Arbeitsgruppen „Kinder“, „Jugendliche“, „Senioren“, „Beratung und Bildung“ und „Eltern“
- Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus: Koordination N.N.
- Kooperationseinrichtungen.

Empfehlung:

Für eine erfolgreiche Umsetzung der Konzeption „Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus“ werden Anforderungen an die Ausgestaltung von Strukturen und Prozessen in Organisationen benannt.⁶⁷ Folgende Aspekte sind nach Durlak und DuPrefür eine wirksame Steuerung zentral für die Organisationsgestaltung in komplexen Organisationen:

- „Klare Rollenverteilung: Durch die eindeutige Formulierung von Aufgabenbereichen innerhalb der Organisation und eine professionelle Leitungsstruktur kann ein reibungsloser Ablauf der Prozesse erreicht werden.

⁶⁷ Vgl. Nestlinger in Emminghaus/Staats/Gess 2012: 34ff.

- **Partizipative Entscheidungsprozesse:** Entscheidungen sollten unter Einbeziehung aller relevanten Akteure ermöglicht werden, um die Akzeptanz von Entscheidungen und Nachhaltigkeit zu erhöhen.
- **Vernetzung:** Die Einbeziehung aller relevanten lokalen Akteure führt zu einem regen Austausch von Perspektiven, Kenntnissen und Ressourcen zur Umsetzung der Programmziele.
- **Offene Kommunikation:** Die Kommunikationswege sollten einen regelmäßigen offenen und wertschätzenden Dialog und Informationsaustausch zwischen allen beteiligten Akteuren fördern.“

Zur Unterstützung des partizipativen Ansatzes sind die KooperationspartnerInnen und vernetzten Institutionen in Leitungs- und Planungsprozesse einzubinden. Dabei wird eine Unterscheidung zwischen In-House-Institutionen und assoziierte Einrichtungen sinnvoll sein. Vorhandene kommunale Vernetzungsstrukturen sind als wichtige Ressource zu nutzen, gleichzeitig wird es um die Berücksichtigung informeller Netzwerke und interinstitutioneller Netzwerke gehen.

Eine Analyse möglicher Zielkonflikte und Konkurrenzen zwischen beteiligten Organisationen gehört zu der Verständigung über gegenseitige Ziele und Erwartungen.

Personelle und materielle Ressourcen im und für das Netzwerk sind zu klären.

Die Ziele des Familienzentrums /Mehrgenerationenhauses sind transparent für die jeweiligen Kooperationspartner zu kommunizieren und diese von der Leitung zu „beauftragen“ in der Netzwerkarbeit.

Dabei entstehen durch die unterschiedlichen Beziehungsebenen besondere Herausforderungen an Transparenz der Entscheidungen und Abläufe, Wertschätzung und Kommunikation.

Aus den Ergebnissen der Evaluation des Aktionsprogrammes „Mehrgenerationenhäuser“ lassen sich folgende Kern-Organisationsbereiche identifizieren⁶⁸:

- Leitung und Koordination als Schnittstelle zwischen Träger und relevanten AkteurlInnen einerseits und andererseits als interne Koordinatorin für Planung und Ablauf der konkreten Angebotserbringung, Organisation von Weiterbildungsmöglichkeiten für Freiwillig Engagierte, Bedarfsgerechtigkeit des Angebotes, Organisationsentwicklung im Sinne des Konzepts.
- Strukturen zur Einbindung von Freiwillig Engagierten, z.B. „runder Tisch der Freiwilligen“ gleichzeitig Organisation der inhaltlichen Arbeit entlang von „Fachbereichen“

68 Vgl. Ebd. S. 36.

- *Einbindung der Kommune und weiterer Kommunikationspartner.“*

Die Kommune ist als Träger eingebunden und stellt die Personalressource der Leitungskraft zur Verfügung. Die Projektlenkungsgruppe und die Arbeitsgruppen bestehen bereits und sind in die Organisationsstruktur des Familienzentrum/Mehrgenerationenhauses zu übertragen. Die Ausgestaltung ist kommunikativ zu verhandeln.

3.4. Angebote: „Alles unter einem Dach und vernetzt“

Das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus Aurich soll aus vier bzw. fünf Vernetzungsbereichen bestehen. Im Konzept aus 2011 werden diese Bereiche als „Säulen“ bezeichnet. Ein „Wirkungsziel“ von Familienzentren/Mehrgenerationenhäusern ist die „Entsäulung“ der Angebote⁶⁹ durch Kooperation und Vernetzung. Wir schlagen daher den Begriff „Vernetzungsbereiche“ vor.

⁶⁹ Vgl. Gess in ebd. S. 42f.



Die vier geplanten Vernetzungsbereiche sind durch folgende Ausrichtungen gekennzeichnet:

1. Vernetzungsbereich: *Betreuung*

Krippe, Kindergarten, Hort sowie eine flexible Kinderbetreuung

2. Vernetzungsbereich: *Begegnung und Information*

Raum für Jung und Alt

Angebote: gemeinsam essen, gemeinsam Zeit verbringen, gemeinsam spielen etc.

Projekte

3. Vernetzungsbereich: *Beratung*

Kooperationen mit örtlichen Beratungseinrichtungen

Ehrenamt im Fokus, Patenschaften, Selbsthilfegruppen etc.

Vermittlung in die Tagespflege

4. Vernetzungsbereich: *Bildung*

Kooperationen mit Bildungsträgern, altersübergreifende sowie zielgruppenspezifische Angebote wie z. B. Hausaufgabenhilfe.

Die Stadt Aurich wird Träger des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses und übernimmt die damit verbundenen administrativen Aufgaben. Zur Koordinierung der Angebote, zur Sicherstellung des konzeptionellen Zusammenhalts und für die Öffentlichkeitsarbeit wird eine hauptamtliche Leitung eingestellt, für die Gebäude ist die Einrichtung einer Hausmeister-Stelle geplant. Die Leitung wird die Raumnutzung von externen Anbietern organisieren. Die Stadt Aurich hat für beide Stellen Stellenprofile entwickelt.

Es ist geplant, dass der „In-House-Kooperationspartner“ Kreisvolkshochschule Aurich die Küche betreiben wird, das Mütter- und Frauenzentrum e.V. und die Kindertagesstätte Pinguin e.V. die Kernaufgaben in Bezug auf die Kinderbetreuung im Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus übernehmen werden. Eine verbindliche Kooperationsvereinbarung ist noch zu verhandeln und zu dokumentieren. Die Vereinbarungen basieren auf Absprachen zwischen den Akteuren und haben derzeit noch informellen Charakter.

Der Bereich der „Freiwilligendienste“ und des ehrenamtlichen Engagements sollen ebenfalls im Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus vertreten werden.

Das Regionalteam des Landkreises Aurich für Kinder, Jugend und Familie bezieht ein Gebäude auf dem gemeinsa-

men Gelände. Die kurzen Wege begünstigen eine Vernetzung zwischen dem Gesundheitswesen und der Jugendhilfe insbesondere für den Bereich der „frühen Hilfen“. Das neue Bundeskinderschutzgesetz⁷⁰ sieht ein präventives Angebot für Familien mit Kindern im 1. Lebensjahr u.a. durch den Einsatz von „Familienhebammen“ vor, die Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses können hier unterstützen. Die Überwindung der Vorbehalte gegenüber dem Amt für Kinder, Jugend und Familie in der Erfüllung von Pflichtaufgaben, kann durch eine Annäherung von Einrichtungen mit freiwilligen Angeboten begünstigt werden. So kann ein neues Selbstverständnis entstehen und in die Öffentlichkeit getragen werden.

Die Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses richten sich an alle, die in Aurich leben und sind entsprechend niedrigschwellig zu gestalten. Dazu gehört eine Kultur der Offenheit, des Willkommen-Heißens, der Beteiligung und Anteilnahme. Von bürokratischen Hürden (Aufnahmeanträge, Formularnutzung, etc.) zur Angebotsnutzung ist abzusehen.⁷¹

Vernetzung: Externe KooperationspartnerInnen und Angebote

Das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus soll neben eigenen Angeboten auch externen KooperationspartnerInnen Raum und Infrastruktur für ein möglichst breites vielfältiges Angebot für Begegnung, Bildung, Beratung bieten. Für gemeinnützige Einrichtungen und Familien soll die Raumnutzung

⁷⁰ Vgl. Meysen/Eschelbach 2012.

⁷¹ Mehr dazu siehe: Reineke/Rösch in Emminghaus/Staats/Gess 2012: 61f.

kostenfrei sein, privatwirtschaftliche AkteurInnen können Räume gegen Entgelt anmieten.

Folgende KooperationspartnerInnen haben eine Zusammenarbeit durch Erklärung bereits verbindlich zugesagt:

KooperationspartnerInnen	Geplantes Angebot
AG Auricher Frauen	Vernetzung Fraueninitiativen
AG Auricher Frauen	Veranstaltungen im Rahmen der Frauenwochen etc.
AG 65+	Treffen
Antirost-Initiative	Dienstleistungen für SeniorInnen und 65+
Verein der Adoptiv-, Pflege- und Tagespflegeeltern des Landkreises Aurich (APFEL) Arbeitskreis Pflegeeltern	Frühstück für Pflegefamilien
APFEL Arbeitskreis Pflegeeltern	Vorstandssitzungen
Arbeiterwohlfahrt (AWO)	Angebot wird noch formuliert
Behindertenbeirat	Sprechstunde für Menschen mit Behinderung
Beratungs- und Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt (BISS)	Beratung Häusliche Gewalt, Gewaltschutzgesetz ...
BISS	Infoveranstaltungen, Schulungen, Fortbildungen
Diakonie	Angebot wird noch formuliert
Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV)	verschiedene Angebote
Deutsches Rotes Kreuz (DRK) Frauenhaus	Beratungen, Informationsveranstaltungen
Frauenselbsthilfe nach Krebs	Gruppentreffen

KooperationspartnerInnen	Geplantes Angebot
Gleichstellungsbeauftragte	Beratungen, Gleichstellung, Vereinbarkeit Familie + Beruf
Gleichstellungsbeauftragte	Infoveranstaltungen, Schulungen, Fortbildungen
Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS)	Selbsthilfegruppen, Beratungen, Vorträge, Aktionstage
Koordinierungsstelle Frauen und Beruf	Beratungen für WiedereinsteigerInnen, Informationsveranstaltungen
Kreisvolkshochschule (KVHS)	Weiterbildungsberatung, evtl. Kursangebot
Landkreis Aurich Regionalteam	Angebot wird noch abgestimmt und entwickelt
LK Gesundheitsamt	Gesundheitsberatung, Psychoonkologie, Zahngesundheit ...
Regionales Netzwerk Alleinerziehende (ReNA)	Austausch für Alleinerziehende, Frühstück, Café
Sozialamt	Allgemeine Sozialberatung, Hausbesuche
Verbund Ausbildung Ostfriesland e.V. (VAO)	Integration von Jugendlichen ins Erwerbsleben über Patenschaften
KVHS Norden	Freiwilligenagentur

Die KooperationspartnerInnen und deren Angebote sind im weiteren Prozess zu konkretisieren. Im Sinne der Vernetzung werden sich mit der Implementierung des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses weitere Angebote und Zielgruppen erschließen.

Weitere KooperationspartnerInnen stehen in Aurich zur Verfügung und werden sich aus den verschiedenen Arbeitsgruppen heraus beteiligen. Das benachbarte Jugendzentrum ist an Kooperation interessiert, z. B. zur Entwicklung neuer Angebote (Internetcafé) und zur gegenseitigen Nutzung von Räumen. Für die Generation der Senioren ist die „Anti-Rost-Initiative“ Aurich als Kooperationspartner interessant.⁷²

In der Konzeption vom Februar 2011 werden folgende Angebote angestrebt und beschrieben⁷³:

Vernetzungsbereich 1: Kinder-Betreuung

- „Flexible Betreuungszeiten, die sich an den Wünschen/Bedürfnissen der Familien orientieren
- Feste und flexible Angebote sollen sich ergänzen
- Krabbelgruppen
- Krippe
- Kindergarten
- Hort
- Kinderferienbetreuung

Potenzielle Kooperationen: Pinguin e.V.; Mütter- und Frauenzentrum; JUZ; Kinderschutzbund;...“

Vernetzungsbereich 2: Begegnung: Angebot offenes Café und weitere Ideen

- Erste Anlaufstelle und Treffpunkt
- Berücksichtigung ausländischer Familien

⁷² <http://www.ingo-de-vries.de/taetigkeit.html>: 20.06.2012

⁷³ Vgl. Konzept Familienzentrum Aurich Stand Februar 2011. Um - wie bereits erklärt - im vorliegenden Konzept einheitlich von Vernetzungsbereichen zu sprechen, wurde der Begriff „Säule“ durch „Vernetzungsbereich“ ersetzt.

- Engagierte Eltern/Personen mit in die Arbeit einbeziehen
- Familien mit behinderten Kindern berücksichtigen (Inklusion anstreben)
- Informationspool
- An weiterführende Institutionen /Ansprechpartner vermitteln
- Evtl. Familien begleiten
- Kinderbetreuung anbieten.

Als weitere Projektideen:

- Interkulturelles Kochen
- Integrationsangebote für Frauen
- Kleiderflohmarkt (1x pro Woche) oder Tauschbörse
- Berufscoaching / Patennetzwerk
- Freizeitangebote für alle Familien
- Tanztee für SeniorInnen und Tanztee für Singles
- Materialladen zur kreativen Gestaltung (Beispiel Remida⁷⁴).

Mittagstisch und Frühstück

- „Mittagstisch für alle AuricherInnen auf Anmeldung
- Individuelle Koch AGs
- Interkulturelle Kochkurse
- Themenfrühstück für Familien zum Selbstkostenpreis, z.B.
 - Mehrgenerationenfrühstück
 - Gesundes Frühstück
 - Familienfrühstück
 - Patenfrühstück
 - Jahreszeitenfrühstück
 - Cinecena: gemeinsam kochen, gemeinsam speisen unter dem Thema eines Filmes z.B. 1x im Monat.“

⁷⁴ Erläuterung Remida ist die Bezeichnung für ein kreatives Recyclingzentrum.

Informationspool

- „Katalog mit Adressen und AnsprechpartnerInnen (Dienstleistungen, Beratungsstellen)
- Telefonliste zur Weitervermittlung
- Weitere Krabbelgruppen
- Ferienangebote
- KinderärztIn (evtl. Sprechzeiten im Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus)
- FrauenärztIn (Infoblätter auslegen)
- Unterstützung in Notfällen
- ...“

Vernetzungsbereich 3: Beratungsangebote

- Clearing- und Anlaufstelle
- Sozialberatung
- Angebote zu verschiedenen Themenbereichen:
 - Gesundheit: Schwangerschaft und Geburt, Psychoonkologie, Sucht, Kurenvermittlung, ...
 - Erwerbstätigkeit: Berufsorientierung, Bewerbungstrainings, Arbeitslosenberatung,..
 - Gewalt
 - Familie: Erziehung, Trennung, Frauenberatung, Vermittlung von Tagespflege
 - Vereinbarkeit von Familie und Beruf
 - Schuldenberatung
 - Antragsannahme für Familiengelder, Kindergeld, Erziehungsgeld
 - ...“

Vernetzungsbereich 4: Bildung und Kultur

- Niedrigschwellige, zielgruppenorientierte und generationenübergreifende Angebote
- Empowerment: Jeder kann sich einbringen (ohne Gewinnerzielungsabsicht)
- Vielfältige Beratungsangebote, z.B. Schwangerschaftsgymnastik, Elternführerschein
- Gemütliche Bücherecken für Kinder und Erwachsene mit Büchern in verschiedenen Sprachen
- Lesungen und Themenabende.

Als potenzielle Kooperationen: Bildungsträger, Kunstschule, Museum, Stadtbibliothek, weitere Behörden, Einrichtungen, Institutionen, Vereine.“

Die Zusammenarbeit mit dem Regionalteam ist im Konzept vom Februar 2011 nicht beschrieben, da dieser Kooperationspartner später dazukam. Dieser Kooperationspartner unterscheidet sich im Angebotscharakter des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses durch die Pflicht-Aufgaben des Regionalteams des Amtes für Kinder, Jugend und Familie. Freiwillige niederschwellige Angebote können vom Regionalteam im Rahmen der Vernetzungsbereiche entwickelt werden.

Dem Konzept aus 2011 ist folgende Matrix entnommen, die weiter zu entwickeln und fortzuschreiben ist:

Angebote	Räumlichkeiten/ Sonstiges	0-3	3-6	6-10	10-14	Jugend	Mütter / Väter	60+	Alle Männer u. Frauen
Empowerment: Jeder kann sich einbringen	Bewegungsraum innen und außen	x	x	x	x	x	x	x	x
Mittagstisch	Küche, Essplätze für 80 Pers.	x	x	x	x	x	x	x	x
Interkulturelles Kochen in selbst-organisierten Gruppen	Küche und Gruppenraum				x	x	x	x	x
Generationenübergreifende Bildung + Projekte Integration	Seminarräume untersch. Größe			x	x	x	x	x	x
EDV-Angebote	EDV-Internet				x	x	x	x	x
Kreativangebote	Kreativraum		x	x	x	x	x	x	x
Generationenübergreifende Werkstatt	Werkstatt		x	x	x	x	x	x	x

Angebote	Räumlichkeiten/ Sonstiges	0-3	3-6	6-10	10-14	Jugend	Mütter / Väter	60+	Alle Männer u. Frauen
Flexible Kinderbetreuung nach Bedarf der Eltern	Bewegungsraum innen u. außen	x	x	x	x		x		
Kinderferienbetreuung	Bewegungsraum innen u. außen			x	x		x		
Beratung/Information	Beratungsräume /Nischen			x	x	x	x	x	x

Die Bedingungen für die Realisierung der angedachten Angebote für die genannten Zielgruppen sind von den Akteu-rlInnen im Netzwerk weiter zu klären. Zur Organisation des Netzwerkes sind im Kapitel 5 Empfehlungen formuliert.

3.5. Bauliches: Gebäude, Räume und Außengelände

Auf der Grundlage des in der Konzeption von Februar 2011 ermittelten Raumbedarfs hat das Bremer Architekturbüro Haslob, Kruse und Partner im Auftrag der Stadt Aurich einen Entwurf für das Gebäude des Familienzentrum/Mehrgenerationenhauses und für das Gebäude des Regionalteams des Landeskreises Aurich erstellt. An dieser Stelle sei auf die entsprechende Raumplanung verwiesen.

Das Auricher Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus

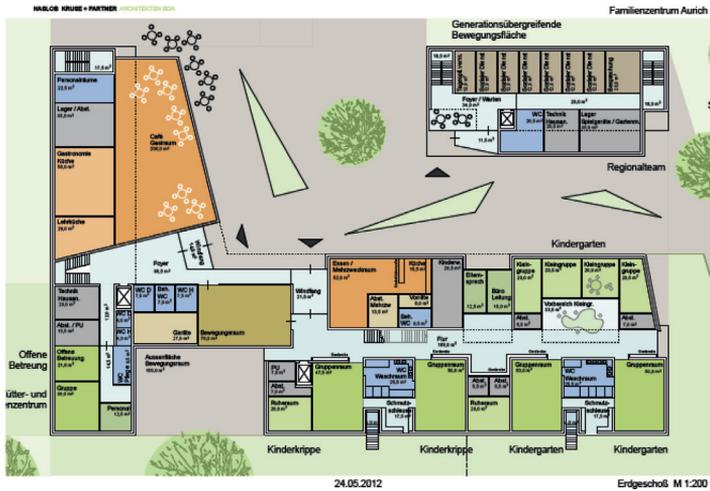


Abbildung: Erdgeschoss Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus

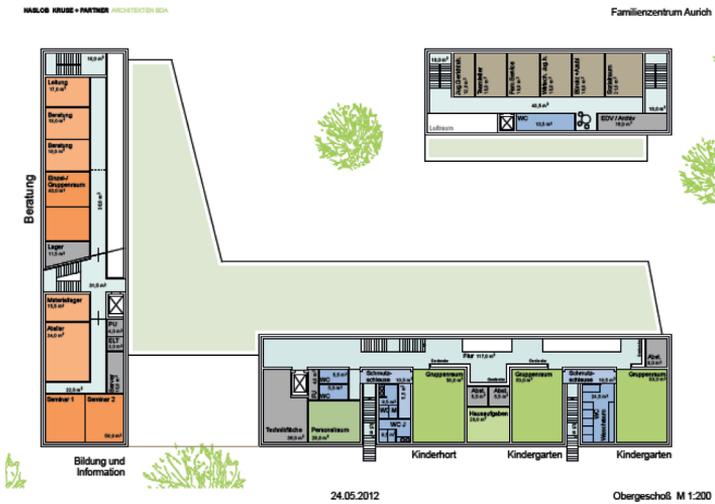


Abbildung: Obergeschoss des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses

Im Gebäude des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses sind feste Raumnutzungen für Kindergarten, Kinderkrippe und Mütter- und Frauenzentrum definiert. Hierzu gehören auch Personalräume. Eine größere Küche wird voraussichtlich von der KVHS betrieben werden. Die Küche wird für warmes Essen für die Kindertagesstätte, für den Hort, für die BesucherInnen und für die MitarbeiterInnen vor Ort sorgen. Es wird von Montag bis Freitag mit mindestens 100 Mittagsmenus pro Tag kalkuliert.

Für eine gemeinsame Nutzung sind weitere Räume Bestandteil der Planung:

- ein 200 qm großer Mehrzweckraum als Café und Gastraum,
- eine Gruppenküche,
- Seminar- und Gruppenräume,
- ein Raum für die offene Kinderbetreuung,
- ein „Wohnzimmer“ (ein mit Teppich etc. ausgestatteter Raum, der kein reiner Seminarraum ist)
- Beratungsräume
- ein Atelier
- Lagerräume und gemeinsame Verkehrsflächen.

Die detaillierte Passung des Gebäudes mit den konzeptionellen Überlegungen der AkteurInnen ist mit den Architekten abzustimmen.

3.6. Stellenplan

Die Stadt Aurich plant zwei neue Stellen für die Leitung und den Betrieb des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses einzurichten. Für die Stellen der pädagogischen Hausleitung ist unten stehende Tätigkeitsbeschreibung entwickelt worden⁷⁵.

Leitung des Familienzentrums im Rahmen der Familienförderung nach §16 SGBVIII

Qualifikation:

Sozialpädagoge/in (Diplom/ MA/BA) oder vergleichbare Qualifikation (Diplompädagoge/in)

Nachstehende Stelle:

Sozialpädagogen/innen im Anerkennungsjahr, Hausmeister/in, Raumpflegepersonal, Praktikanten/innen, Absolventen/innen des freiwilligen sozialen Jahres oder des Bundesfreiwilligendienstes

Vergütung:

Tarifvertrag öffentlicher Dienst TVöD/ S15

Aufgaben- und Tätigkeitsschwerpunkte:

- Abstimmung und Koordination der Angebote der beteiligten Einrichtungen und Institutionen
- Entwicklung von genderbewussten, zielgruppenorientierten und zielgruppenübergreifenden Angeboten
- Entwicklung generationsübergreifender Angebote

⁷⁵ Quelle: Stadt Aurich Juli 2012.

- Enge Kooperation mit den freien Trägern der Gesundheits- und Jugendhilfe (Gesundheitsämter, Jugendämter, ambulante Hilfen, insbesondere nach §31 SGB VIII, offene Kinder- und Jugendarbeit)
- Konzeptionelle Weiterentwicklung sowie Organisationentwicklung
- Pflege und Ausbau von Vernetzungsstrukturen
- Gremienarbeit
- Budgetverantwortung
- Öffentlichkeitsarbeit

Anforderungen:

- Personalverantwortung
- Kommunikative und vernetzende Kompetenzen
- Genderbewusstsein
- Kundenfreundliches Auftreten
- Flexible Arbeitszeiten
- Eigenverantwortliches und flexibles Denken
- Dokumentation der Tätigkeit und Erstellung von Sachstandsberichten
- Bürgernähe

Für die Stelle des Hausmeisters ist die Stellenbeschreibung noch zu entwickeln.

3.7. Kostenplan

Der Kostenplan bezieht sich zum jetzigen Zeitpunkt auf die Kalkulation der Investitionskosten und erste Einschätzungen zu den Unterhaltungskosten, speziell den laufenden Personalkosten.

3.7.1. Investitionskosten

Die Baukosten wurden durch das Architekturbüro Haslob, Kruse und Partner in Abstimmung mit den Planungsverantwortlichen der Stadt Aurich ermittelt. Auf die entsprechenden Kostenpläne sei hier verwiesen. Die Kostenschätzung nach DIN 276 vom 15.06.2012 liegt der Stadt Aurich vor.

3.7.2. Unterhaltungskosten

Die ungefähren Personalkosten für das geplante Auricher Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus werden seitens der Stadt Aurich wie folgt angegeben:

Wenn man eine hauptamtliche Leitung, einen Hausmeister und das notwendige Reinigungspersonal berücksichtigt, so ergeben sich Personalkosten in Höhe von jährlich insgesamt 107.300,00 €.

- 57.000,00 € für die Leitung,
- 15.300,00 € für den Hausmeister und
- 35.000,00 € für das Reinigungspersonal

Diese Angaben beziehen sich ausschließlich auf den eigentlichen Bereich des Familienzentrums und nicht auf die Kindertagesstätte und das Regionalteam.

Die gesamten Unterhaltungskosten, wie insbesondere die Kosten der laufenden Angebote und die Instandhaltungs- und Pflegekosten der Immobilie sind in den weiteren Planungen zu konkretisieren.

3.8. Zeitplan

Der Zeitplan ist zu aktualisieren und zu ergänzen. Der Bauantrag soll bis 28.09.2012 eingereicht werden. Der Baubeginn ist mit März 2013 und die Übergabe des Gebäudes mit Ende Juni 2014 terminiert.⁷⁶

Während der Bauphase sind die Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses konzeptionell weiter zu entwickeln. Der Zeitpunkt der Personaleinstellungen ist zu entscheiden, die Leitungs- und Organisationsstruktur ist zu entwickeln. Dazu empfehlen wir einen Prozess zur Entwicklung eines Leitbildes im Herbst 2012 einzuleiten, der nach und nach die verschiedenen Ebenen und AkteurInnen mit einbezieht.

Insbesondere der Umzug der KooperationspartnerInnen (Frauen- und Mütterzentrum und Pinguin e.V.) in das neue Haus ist zu koordinieren.

⁷⁶ Vgl. Rahmenterminplan Haslob, Kruse und Partner: 22.06.2012.

4. Wissenschaftliche Begleitung

Das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus, wie es in Aurich geplant wird, hat hinsichtlich der Ausgestaltung (u. a. Netzwerkpartner, interne und externe Angebote, Anbindung des Regionalteams des Landkreises) einige Besonderheiten, die von hoher wissenschaftlicher Relevanz sind. Dies gilt insbesondere für die Angebote an Kinder, Jugendliche und deren Angehörige wie auch Überlegungen zu Angeboten über die gesamte Lebensspanne sowie die einzubeziehenden Netzwerkpartner. Vor diesem Hintergrund bietet die Implementierung und Weiterentwicklung des pädagogischen Konzeptes die Möglichkeit grundsätzliche wissenschaftliche Fragestellungen an diesem Modellprojekt zu untersuchen.

Folgende Fragen sollten in der Phase der Implementierung des Auricher Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses analysiert und bewertet werden:

Leitfragen

- Welche Entwicklungspotenziale lassen sich für das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus Aurich erkennen und realisieren?
- Wie sieht der optimale Angebotsmix des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses Aurich aus?
- Welche Netzwerkpartner können für das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus Aurich gewonnen werden?
- Wie werden die Standards für Familienzentren/Mehrgenerationenhäuser erfüllt?

- Wie kann die Nachhaltigkeit des Projekts in Bezug auf finanzielle, inhaltliche und organisatorische Faktoren befördert werden?
- Wie erfolgt die Beteiligung der Freiwillig Engagierten, welche fördernden Strukturen gibt es dazu?
- Wie wird das Gebot der Gleichstellung von Frauen und Männern umgesetzt?

Weitere Fragestellungen

- Welche Interessen haben Anbieter in Aurich an einer Zusammenarbeit mit dem Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus Aurich?
- Welche Ressourcen und Hindernisse gibt es in Kooperationen des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses Aurich?
- Worin liegen Hemmnisse und Barrieren bei den Zielgruppen in der Nutzung der Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses Aurich?
- Welche internen Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses Aurich sind sinnvoll?
- Welche externen Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses Aurich sind sinnvoll?
- Welchen Zielgruppen können Angebote gemacht werden?
- Wie werden Angebote des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses angenommen?
- Intergenerativität– Welche Angebote werden von welchen Altersgruppen genutzt? Gibt es explizite „intergenerative“ Angebote?
- Gender – Welche Angebote werden von Männern und Frauen genutzt? Welche Angebote sind geschlechtsspezifisch?

- Diskriminierung – Wie wird mit Diversität umgegangen? Wie mit Mehrsprachigkeit?
- Welche neuen Angebote/Innovationen ergeben sich aus der Netzwerkarbeit des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses?
- ...

Um eine möglichst gelungene Qualität des Auricher Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses zu erreichen und Auswirkungen der Angebote nachzuweisen, ist eine wissenschaftliche Begleitung in der Implementierung dieses neuen Angebotes zu empfehlen.

Die genannten Fragestellungen gilt es zu evaluieren. Dabei finden die Qualitätsdimensionen Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität im Evaluationsansatz Berücksichtigung. Besonders hervorgehoben wird die *prozessbegleitende* Evaluation aller projektrelevanten Maßnahmen, welche grundlegende Fragen zu Wohngruppen für ältere Menschen beantworten und eine optimale Weiterentwicklung und Anpassung der vorhandenen Angebote an die Zielgruppe ermöglichen soll. Zudem sollen bzgl. der Angebote für die Betroffenen alle relevanten Beteiligten in den Evaluationsprozess einbezogen werden.

In Anbetracht der Ziele und besonders der Anforderungen, die das Projekt an den Theorie-Praxis-Transfer sowie die Evaluation stellt, empfiehlt die Hochschule Emden/Leer eine wissenschaftliche Begleitung im Sinne der „partizipativen Qualitätsentwicklung“ (Wright, 2010). Dieser Ansatz ist ein beteiligungsorientiertes Konzept, das in Anspruch und Methodik über herkömmliche Evaluationsmethoden hinausreicht. Der gesamte Evaluationsprozess soll gemeinsam gestaltet werden. Ziel dieses Vorgehens ist es, über Partizipation der beteiligten Akteure eine optimale Qualitätsentwicklung auf allen projektrelevanten Ebenen zu erreichen und somit „die ständige Verbesserung von Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention“ (Wright & Block, 2006) zu ermöglichen. Die enge Verzahnung der Projektpraxis mit der wissenschaftlichen Begleitung sowie die Vernetzung mit den KooperationspartnerInnen und Projektpartner auch auf Ebene der Evaluation ist charakteristisch für diese Form der Qualitätsentwicklung und führt zu einem hohen Maß an nutzbarem Reflexionspotential. Der Einbezug der Betroffenen selbst und der Akteure aus der Praxis in den Evaluationsprozess ermöglicht die Entwicklung von praxistauglichen und zielgruppenspezifischen Evaluationsinstrumenten und ermöglicht einen optimalen Theorie-Praxis-Transfer.

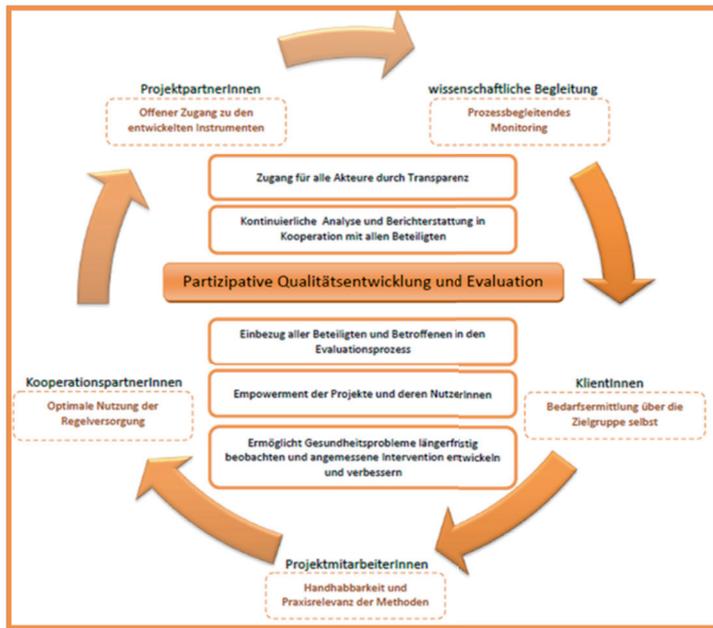


Abbildung: Partizipative Qualitätsentwicklung.

Für ein optimales Projektgelingen sei die Installation eines Arbeitszirkels für die PraxispartnerInnen und die wissenschaftliche Begleitung empfohlen. Die Kosten der wissenschaftlichen Begleitung hängen von den Absprachen zur Begleitung des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses ab.

5. **Ausblick und Empfehlungen zur Implementierung und Weiterentwicklung des Auricher Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses**

Aus der Analyse der sozialpolitischen und sozialwissenschaftlichen Diskurse ergeben sich viele gute Gründe für die Gründung eines Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses in Aurich. Im Folgenden ist eine Zusammenfassung der für das Thema „Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus“ ausgewählten Aspekte „Profilierung als attraktiver Wohnort für Familien“ und „Angebote für Senioren stärken“ zu finden. Die aufgeführten Inhalte sind den Empfehlungen der Bertelsmann-Stiftung⁷⁷ angelehnt und auf Aurich zu übertragen:

- Die Qualität weicher Standortfaktoren ist zu verbessern durch:
 - Aufwertung des Zentrums durch bauliche Investitionen auf den Bestand im Ortskern
 - Ausbau und Differenzierung der Angebote für Sport und Freizeit (Koordination und Beratung)
 - Förderungen einer „Stadtkultur“ durch Initiierung und Pflege eines Diskurses zur Ortsentwicklung mit den Bürgern. Er sollte die öffentliche Diskussion zu Entwicklungsperspektiven von Ortsteilen anregen, persönliches Engagement der Bürger und Bürgerinnen aktivieren. Kinder und Jugendliche sollen dabei eingebunden werden.

⁷⁷ Wegweiser-Kommune: Demographietyp 1: Stabile Mittelstädte und regionale Zentren mit geringem Familienanteil. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/C1-1_fld7.pdf: 13.06.2012

- Angebote für Kinder und Jugendliche erweitern
 - Sicherung ganztägiger Betreuungsmöglichkeiten
 - Angebote zur frühzeitigen Förderung von „bildungsfernen Haushalten“
 - Angebote zur Einbindung und Förderung von „ausländischen Haushalten“
 - Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie mit ehrenamtlichen Betreuern, Betrieben, Vereinen, etc.
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Zukunftsorientierte Seniorenpolitik.

Die Stadt Aurich kann mit dem Ratsbeschluss zur Finanzierung des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses auf eine bereits nachgewiesenen gelungene Zusammenarbeit vieler Akteure in der Kommune aufbauen. Zugleich würde dieses Projekt Modellcharakter aufweisen. Damit würden neue Zeichen in der Vernetzung regionaler Angebote gesetzt und die Möglichkeiten verbessert, unterschiedlichen Zielgruppen über die gesamte Lebensspanne zeitgemäße Angebote zu machen. Hierin liegt bei erfolgreicher Realisierung ein wesentlicher Mehrwert für die Kommune Aurich.

Auf dem Weg zu diesem Mehrwert bedarf es weiterer Schritte. Zur Konkretisierung des Konzepts Familienzentrums/Mehrgenerationenhaus sind deshalb der Stadt Aurich zusammenfassend folgende Maßnahmen zu empfehlen:

1. Kostenkalkulation und Finanzierung

Als Grundlage für weitere Entscheidungen und Planungen sind die ökonomischen Bedingungen weiter zu klären. Eine Aufteilung der Kosten für die Bereiche Kindertagesstätte, Regionalzentrum und Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus schafft Transparenz.

Gebäude: Der architektonische Entwurf und die damit verbundene Kostenplanung für das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus auf dem Baugrundstück Blücherstraße ist von den ExpertInnen der Stadt Aurich zu prüfen. Eine Konkretisierung bezüglich der technischen Ausstattung, der Verglasung und der Kosten für die Außenanlagen schafft mehr Planungssicherheit.

- Bauliche Investitionskosten
- Kalkulation der zu erwartenden Betriebskosten (Energie, Wasser, Versicherungen, Instandhaltung, Reinigung, ...)
- Ausstattung der Räume

Betriebskosten der Einrichtung (Materielle Ausstattung, Arbeitsplatzausstattung, Verbrauchsmaterial)

Dem gegenüber zu stellen sind die zu erwartende Einnahmen aus der Refinanzierung der Kindertagesbetreuung und ggf. weiterer Angebote von wirtschaftlich orientierten Kooperationspartnern sowie der Einsparungen aus der Verlegung des Frauen- und Mütterzentrums.

Im Zusammenhang der Fortschreibung des pädagogischen Konzeptes und daraus resultierenden baulichen Anforderungen, sind die damit verbundenen Kosten weiter zu konkretisieren.

2. Entwicklung einer Organisationsstruktur

- Klärung der rechtlichen Situation bzw. der Gesellschaftsform
- Entwicklung der Aufbauorganisation einschließlich der Strukturen für Kooperation und Vernetzung (Erarbeiten eines Organigramms)
- Entwicklung einer Stellenbeschreibung für die Einrichtungsleitung.⁷⁸

Folgende Aspekte sind nach Durlak und DuPre für eine wirksame Steuerung zentral für die Organisationsgestaltung in komplexen Organisationen:

- „Klare Rollenverteilung: Durch die eindeutige Formulierung von Aufgabenbereichen innerhalb der Organisation und eine professionelle Leitungsstruktur kann ein reibungsloser Ablauf der Prozesse erreicht werden.
- Partizipative Entscheidungsprozesse: Entscheidungen sollten unter Einbeziehung aller relevanten Akteure ermöglicht werden, um die Akzeptanz von Entscheidungen und Nachhaltigkeit zu erhöhen.
- Vernetzung: Die Einbeziehung aller relevanten lokalen Akteure führt zu einem regen Austausch von Perspektiven, Kenntnissen und Ressourcen zur Umsetzung der Programmziele.
- Offene Kommunikation: Die Kommunikationswege sollten einen regelmäßigen offenen und wertschätzenden Dialog und Informationsaustausch zwischen allen beteiligten Akteuren fördern.“

Zur Unterstützung des partizipativen Ansatzes sind die KooperationspartnerInnen und vernetzten Institutionen in Leitungs- und Planungsprozesse einzubinden. Dabei wird

⁷⁸ Vgl. Nestlinger in Eminghaus/Staats/Gess 2012:S. 34ff

eine Unterscheidung zwischen In-House-Institutionen und assoziierte Einrichtungen sinnvoll sein. Vorhandene kommunale Vernetzungsstrukturen sind als wichtige Ressource zu nutzen, gleichzeitig wird es um die Berücksichtigung informeller Netzwerke und interinstitutioneller Netzwerke gehen.

Für die Etablierung **ehrenamtlicher Strukturen** sind folgende Kern-Organisationsbereiche bedeutsam⁷⁹:

- Leitung und Koordination als Schnittstelle zwischen Träger und relevanten AkteurInnen einerseits und andererseits als interne Koordinatorin für Planung und Ablauf der konkreten Angebotserbringung, Organisation von Weiterbildungsmöglichkeiten für Freiwillig Engagierte, Bedarfsgerechtigkeit des Angebotes, Organisationsentwicklung im Sinne des Konzepts.
- Strukturen zur Einbindung von Freiwillig Engagierten, z.B. „runder Tisch der Freiwilligen“ gleichzeitig Organisation der inhaltlichen Arbeit entlang von „Fachbereichen“
- Einbindung der Kommune und weiterer Kommunikationspartner.“

In der weiteren **Netzwerkarbeit** sind mögliche Zielkonflikte und Konkurrenzen zwischen beteiligten Organisationen zu analysieren. Dazu gehört die Verständigung über gegenseitige Ziele und Erwartungen.

Die personellen und materielle Ressourcen im und für das Netzwerk sind von den Beteiligten zu klären.

⁷⁹ Vgl. Ebd. S. 36.

Die Ziele des Familienzentrums /Mehrgenerationenhauses sind transparent für die jeweiligen KooperationspartnerInnen zu kommunizieren und diese von der Leitung zu „beauftragen“ in der Netzwerkarbeit.

Dabei entstehen durch die unterschiedlichen Beziehungsebenen besondere Herausforderungen an Transparenz der Entscheidungen und Abläufe, Wertschätzung und Kommunikation.

Die Kommune ist als Träger eingebunden und stellt die Personalressource der Leitungskraft zur Verfügung. Für das Personalauswahlverfahren sind die persönlichen und fachlichen Voraussetzungen für das Stellenprofil von der Stadt Aurich zu formulieren. Die Projektleitungsgruppe und die Arbeitsgruppen bestehen bereits und sind in die Organisationsstruktur des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses zu übertragen. Die Ausgestaltung ist kommunikativ zu verhandeln.

Für die Verständigung der Kooperationsbedingungen und zur weiteren Konkretisierung der Angebotsstruktur empfehlen wir folgende Schritte:

- Kick-Off-Veranstaltung mit den HauptakteurInnen zur Entwicklung der Kooperationsbedingungen
- Zukunftswerkstätten zur Entwicklung eines Leitbildes unter Beteiligung der Institutionen und BürgerInnen für das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus
- Weiterentwicklung der Angebote auf der Grundlage des entwickelten Leitbildes und Handlungskonzeptes, Erweiterung des Netzwerkes

- Entwicklung der pädagogischen Konzeption des Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses auf der Grundlage der Kriterien des Gütesiegels und ggf. des Mehrgenerationenhauses mit den HauptakteurInnen
- Fortführen der Bestandsaufnahmen mit Hilfe von Netzwerkanalysen und Sozialraumerkundungen.
- Einbeziehen der BürgerInnen durch Befragungen und Bürgerversammlungen im laufenden Prozess.⁸⁰
- Öffentlichkeitsarbeit um möglichst viele AuricherInnen zu erreichen und für das Projekt zu gewinnen.

Die Projektgruppen haben seit 2009 Kontinuität in der Konzeptentwicklung bewiesen. Nun geht es darum, dieses Konzept zu konkretisieren, zu realisieren und nachhaltig weiterzuentwickeln. Nachhaltigkeit bezieht sich auf die finanzielle, die inhaltliche und die organisatorische Dimension. Das Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus steht durch die Anbindung der Kindertagesstätte und des Regionalteams auf einer soliden Basis. Diese Hauptakteure sichern eine kontinuierliche Raumnutzung und Belebung. Es wird darauf ankommen, tragfähige und nachhaltige Strukturen für Beteiligung und Engagement zu entwickeln, dabei dafür zu sorgen dass sich möglichst viele AuricherInnen eingeladen und angesprochen fühlen. Der konstruktive Umgang mit Diversität und mit unterschiedlichen Interessenlagen wird dabei ein wesentlicher Erfolgsfaktor sein.

⁸⁰ Vgl. Lüttringhaus 2003.

6. Fördernde Faktoren und Strukturen für nachhaltige Zielerreichung und Entwicklungen

Trägerstrukturen und Zusammenarbeit mit der Kommune

Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser gibt es in vielfältigen Organisationsformen und Trägerstrukturen⁸¹. Viele Familienzentren entwickelten sich aus einer bestehenden Kindertagesstätte heraus und bildeten dann einen Verbund mit Kooperationspartnern. Für Mehrgenerationenhäuser und Familienzentren sind der eingetragene Verein und die gemeinnützige GmbH häufigste Trägerformen. In öffentlicher Trägerschaft kommen die Anstalt des öffentlichen Rechts oder der unselbständige Eigenbetrieb der Kommune als Alternativen hinzu. Die wichtigsten Partner von Mehrgenerationenhäusern im Aktionsprogramm sind in der Regel die Kommunen. Die Kommunen sind wichtige Finanzierungsquellen und Entscheidungsträger⁸², außerdem verfügen die Verwaltungen über Wissen und Strukturen, die für die Organisation eines Mehrgenerationenhauses von essentieller Bedeutung sind. Die Kommunen kennen in der Regel die Lücken in der Versorgung und die Mehrgenerationenhäuser / Familienzentren können mit passenden Angeboten reagieren. In Aurich steht die Stadt als Träger des Mehrgenerationenhauses zur Verfügung, diese verbindliche Struktur ist ein wichtiges Element für nachhaltige Entwicklungen.

81 Vertiefend zu Trägerschaften und –formen vgl. Handbuch Soziale Dienste Evers/Heinze/Olk/Strohmeyer/Neu 2011.

82 Vgl. Gess in Emminghaus/Staats/Gess 2012: 52f.

Wiederkehrende Prozesse der Bedarfserhebung und Analyse

Die Funktionalität lokaler Infrastrukturen für das soziale Zusammenleben hängt von der Passgenauigkeit der Angebote und der Funktionalität der internen Strukturen und Prozesse ab. Funktionalität zeigt sich in einem situationsadäquaten Angebot, das je nach Bedarf anpassungsfähig und wandelbar ist und die Lebenssituation und Lebenslagen aller Beteiligten aufgreift. Dabei ist die Situation vor Ort regelmäßig neu zu analysieren um Bedarfe zu identifizieren und Entwicklungen wahrzunehmen. In dem stets wiederkehrenden Prozess der Bedarfserhebung und Angebotskonzeptionierung können Vergleiche mit anderen lokalen Begebenheiten anregend sein und neue Impulse geben. Zahlreiche AkteurInnen, Netzwerke und Institutionen arbeiten in lokalen Infrastrukturen und entwickeln permanent interessante Ideen und Projekte, die in der Öffentlichkeit vorgestellt werden bzw. über Internetauftritte öffentlich zugänglich sind.⁸³ Diese vielfältigen Beispiele guter Praxis können für die Arbeit vor Ort genutzt werden.

Wissensmanagement

Neben den lokalen Bedarfsanalysen sind Prozesse für Wissensmanagement und Weiterbildung zu etablieren. Parallel zu den sich immer schneller wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen wachsen sozialwissenschaftliche Erkenntnisse, die Hinweise zur Weiterentwicklung pädagogischer Kon-

⁸³ Einige einschlägige und interessante Internetauftritte der AkteurInnen werden im Anhang genannt, der Internetauftritt des Aktionsprogrammes Mehrgenerationenhaus präsentiert Porträts der einzelnen Häuser im Programm.

zepte geben. Die Landes- und Bundesministerien geben in jeder Legislaturperiode umfangreiche sozialwissenschaftliche Expertisen in Auftrag, die von mehreren Forschungsinstituten parallel bearbeitet werden, u.a. der Familienbericht, der Jugendbericht, der Altenbericht, der Bildungsbericht, der Gleichstellungsbericht, der Lebenslagenbericht. Hinzu kommen die Expertisen der Stiftungen, der Gewerkschaften und anderer Akteure⁸⁴ sowie die sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Fachpublikationen und Tagungsberichte. Um dieses Wissen für die Arbeit vor Ort nutzbar zu machen, braucht es systematisierte Prozesse, um die unübersichtlich erscheinende Wissenslandschaft zu strukturieren und zu ordnen. Für die interne kontinuierliche Weiterbildung sind Zeitressourcen einzuplanen, Räume zu schaffen (Handbibliothek) und ein Budget für Fachpublikationen einzustellen. Zur Integration in den pädagogischen Alltag eignen sich „pädagogische Konferenzen“, die thematisch im Team reihum vorbereitet werden und regelmäßig stattfinden. Ebenso sollten pädagogische Themen neben den technischen organisatorischen Fragen obligatorisch in den „Dienstbesprechungen“ stattfinden. Im Umgang mit dem beständigen Anwachsen „sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse“ und anderem Fachwissen hat die Reflexion des handlungsleitenden Alltagswissens⁸⁶ eine wichtige Bedeutung im Wissensmanagement. Die Bedingungen des Zusammenlebens und des Alltagslebens wandeln sich schnell, es ergibt sich ein „Cultural lag“, das die Menschen in ihren Bewältigungsstrategien stark fordert. Für eine

84 Z.B. Stiftungen: MONTAG; Robert-Bosch-Stiftung; Friedrich-Ebert-Stiftung; Hans-Böckler-Stiftung; Forschungsinstitute: Deutsches Jugendinstitut (DJI); Institut für Soziale Arbeit (ISA); Institute der Hochschulen; Fachverlage.

86 Vgl. zur Begrifflichkeit und Bedeutung des „Alltagswissens“ Schütz 1972 und Berger/Luckmann 1969.

konstruktive Gestaltung unter den sich stetig wandelnden Verhältnissen sind ebenso flexible und innovative Bewältigungsstrategien und strukturelle Anpassungsleistungen notwendig. Dazu bedarf es einer hohen reflexiven Kompetenz zur Dekonstruktion alter Muster und internalisiertem Alltagswissen um sich dem ständigen Wandel anpassen zu können.

Ein repräsentatives Beispiel aus der offenen Jugendarbeit zur Illustration:

In einer Kölner Jugendeinrichtung mit einer multikulturellen mehrsprachigen BesucherInnenstruktur gilt als Regel, dass nur „Deutsch“ miteinander gesprochen werden darf. Pädagogisch begründet wird dies mit Aussagen wie: „Dann können sich alle verständigen“ „Dann verstehen wir ErzieherInnen auch was gesprochen wird“ „der deutsche Spracherwerb sei Schlüssel für den Bildungserfolg“, usw. Die Regel wird restriktiv durchgesetzt, bei Regelverstoß erfolgt Ausschluss im Sinne eines „Time-outs“. Dieses pädagogische Handeln steht im Widerspruch fachlicher Expertise, bspw. zu den Empfehlungen des 13. Kinder- und Jugendberichts⁸⁵, des allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, didaktischer Überlegungen im Schulkontext⁸⁶ und den ethischen Richtlinien in der Sozialen Arbeit⁸⁷. Dieser ausgrenzende und diskriminierende Umgang mit den „Geanderten“⁸⁸ und dem selbstverständlichen Verbot der Erstsprache in „bester pädagogischer“ Absicht ist im Alltagswissen vieler Menschen gut anschlussfähig und wird somit nicht hinterfragt.

85 Vgl. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=128950.html>: 14.07.2012.

86 Vgl. Roth 2006: 11ff. in Reiberg.

87 Vgl. http://www.dbsh.de/Ethik_in_der_Sozialen_Arbeit.pdf

88 Vgl. Melter 2006.

Dieses Beispiel für die handlungsleitende Funktion des Alltagswissens, das sich in eigenen Bildern und Vorstellungen der Dinge präsentiert, lässt sich auch auf andere Bereiche übertragen. In diesem Zusammenhang steht der u.a. Sechste Altenbericht des Bundesministeriums „Eine neue Kultur des Alterns- Altersbilder in der Gesellschaft“. Der Leitgedanke des Berichts wird wie folgt formuliert:

„Wie Individuen und die Gesellschaft mit diesen Aufgaben und Anforderungen umgehen, wird von Altersbildern wesentlich mitbestimmt. Altersbilder haben großen Einfluss sowohl auf die Verwirklichung von Entwicklungsmöglichkeiten im Alter als auch auf den Umgang mit Grenzen im Alter. **Die Zukunft des Alters hängt also in erheblichem Maße von Altersbildern ab.** Die in unserer Gesellschaft dominierenden Altersbilder werden jedoch der Vielfalt des Alters oftmals nicht gerecht. Die Bundesregierung hat die Sechste Altenberichtscommission deshalb damit beauftragt, Altersbilder in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu untersuchen und aufzuzeigen, wie sie sich auf die Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben auswirken.“⁸⁹

Alltagsbilder werden hier als handlungsleitend angenommen. Für die Konzeptionierung einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur, die sich auf den Alltag der Menschen in einer von Diversität und Mobilität geprägten gesellschaftlichen Realität bezieht, sind reflexive Kompetenzen und ein Wissensmanagement, das sozialwissenschaftliches Wissen und Alltagswissen verbindet, unerlässlich.

⁸⁹ BMFSJS 2010:6.

Gleichstellung⁹⁰

Das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), das 2006 zur Umsetzung europäischer Richtlinien verabschiedet wurde, hat laut § 1 AGG zum Ziel: „Benachteiligung aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Region oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“

In einer empirischen Studie der Antidiskriminierungs- Beratungsbüros wurden die „Diskriminierungs-Gründe“ der Rat-suchenden bzw. der Meldenden erhoben. Folgende Statistik zeigt die Häufigkeit der Diskriminierungsgründe in der untersuchten Kohorte⁹¹. Interessant auch in dieser Studie ist Intersektionalität von Diskriminierung.

Kumulierte Statistik seit August 2006

Kontakte in der untersuchten Beratungsstelle

Zeitraum: August 2006 bis November 2010

Kontakte insgesamt:	12.240
davon Mehrfachkontakte:	<u>4.593</u>
= Neukontakte	7.647
Sonstige Anfragen	<u>-1.990</u>
Anfragen zum AGG	5.657

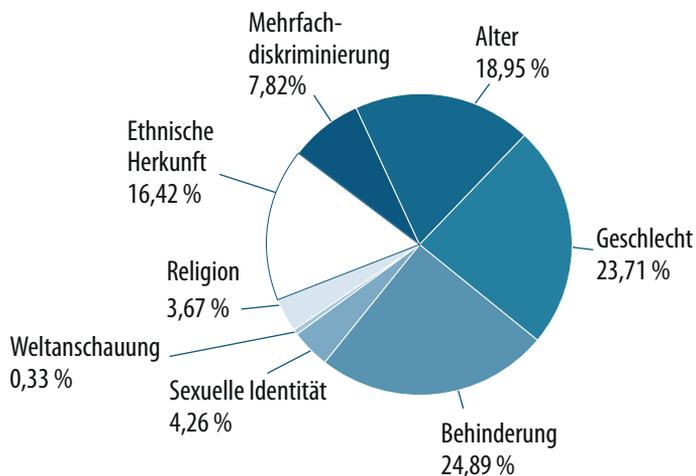
90 Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages 2010:29ff

91 Die untersuchte Kohorte besteht aus Menschen, die sich aktiv gegen Diskriminierung wehren bzw. sich Unterstützung bei einer öffentlichen Stelle suchen. Alle anderen, für die Diskriminierungserfahrung zum nicht hinterfragten Alltag gehören. Wurden nicht erfasst.

Betroffene Diskriminierungsgründe im Sinne des AGG in der Beratung ⁹²

Grund	Anzahl	%
Alter	868	18,95%
Geschlecht	1.086	23,71%
Behinderung	1.140	24,89%
Sexuelle Identität	195	4,26%
Weltanschauung	15	0,33%
Religion	168	3,67%
Ethnische Herkunft	752	16,42%
Mehrfachdiskriminierung	357	7,79%

Grafische Darstellung der oben stehenden Tabelle ⁹³



⁹² Vgl. http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/gemeinsamer_bericht_ads_.pdf?__blob=publicationFile

⁹³ vgl. ebd.

Diskriminierung geschieht in vielen Formen und ist oft schwer zu erkennen. Eine Kultur der Gleichstellung erfordert Sensibilisierung und eine thematische Auseinandersetzung und Annäherung. Das Angebotsspektrum, die Nutzerinnengruppen sowie der interne und externe Sprachgebrauch sind auf diskriminierende Elemente kritisch zu überprüfen. Die Themen der Gleichstellung wirken in der Institution auf zwei Ebenen. Es ist zum einen Sorge zu tragen, dass im Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus diskriminierungssensibel⁹⁴ gearbeitet wird und zum anderen das Thema Gegenstand von Weiter- und Fortbildungsangeboten werden sollte.

Zusammenarbeit von Fachkräften und Freiwillig Engagierten

Durch die gewollte Einbindung von ehrenamtlich Engagierten entsteht ein besonderer Bedarf an kollegialer Beratung und Weiterbildung zur Qualifizierung und Unterstützung der „Laien“. Zur Sicherung der pädagogischen Qualität sind Weiterbildungsangebote, kollegiale Beratungsformate und Supervision in Mehrgenerationenhäusern und Familienzentren für professionelle Fachkräfte und ehrenamtlich Tätige zu entwickeln. Berechtigte Ängste der Fachkräfte vor weiterem Stellenabbau und einer Verdrängung der Fachkräfte sind aufzugreifen und konzeptionell zu bearbeiten. Dies kann zu einer Klärung der Angebote und der Aufgaben beitragen. Freiwillig Engagierte sind als AkteurInnen und MultiplikatorInnen zugewinnen. Dies geschieht besonders wirksam durch persönliche, direkte Ansprache von MitarbeiterInnen und Leitung. Zur Aktivierung und förderlichen Einbindung freiwillig Engagierter wurden außerdem folgende Aspekte in den Evalua-

⁹⁴ Für Kindertagesstätten finden sich u.a. im Handbuch Kinderwelten zum Anti-Bias-Ansatz wertvolle Beiträge. Vgl. Wagner 2007.

tionsergebnissen aus dem „Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser“ benannt⁹⁵:

- „Raum für offene Begegnung schaffen
- Interessierte Persönlich und direkt ansprechen
- Kontakt zwischen Engagierten und (noch) Nichtengagierten ermöglichen
- Inhalte und Aufgaben eines möglichen Engagements sichtbar machen
- Mitsprache der Engagierten gewährleisten
- Klare Zuständigkeiten und Ansprechpersonen für die Begleitung und Anleitung der Engagierten vereinbaren.“

Verzahnung der Angebote

Zur Vernetzung der verschiedenen Akteure und zur „Entsäulung“ der sozialen Dienstleistungen ist eine prozessorientierte Leitbildarbeit zur strategischen Ausrichtung in der Mehrgenerationenarbeit unverzichtbar. Mit „Entsäulung“ der Angebote ist eine Verzahnung verschiedener Elemente gemeint. In Angeboten der Kinderbetreuung können neben der Regelbetreuung durch die Kindertagesstätte eine Kindertagesbetreuung oder ein Hol- und Bringdienst einer kooperierenden Institution in Anspruch genommen werden. Hier können Synergieeffekte entstehen durch Wahrnehmung von „Versorgungslücken“ und Zusammenarbeit im Sinne der Kinder und der Familien. Weitere Verzahnungen sind zwischen dem Sozial- und Gesundheitswesen geboten, zwei Beispiele:

95 Henkel in Emminghaus/Staats/Gess 2012: 83.

1. Es wird ein „salutogenetischer Blick“ als Fachstandard in der Kinder- und Jugendhilfe im 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung konkretisiert⁹⁶.
2. Eine interprofessionelle Vernetzung wird als zehnte Leitlinie gefordert, in der Bundesinitiative „Netzwerke Frühe Hilfen/Familienhebammen“. Im Zusammenhang mit dem neuen Bundeskinderschutzgesetz wird die Aufgabe des Kinderschutzes als eine kooperative Aufgabe zwischen Gesundheitswesen und Sozialwesen (Kinder – und Jugendhilfe SGB VIII) definiert.⁹⁷

Für alle Bereiche sind übergreifende Kooperationen für eine bedarfsgerechte Angebotsstruktur denkbar, es sind entsprechende organisatorische und pädagogische Konzeptionen und Strukturen zu entwickeln.

Leitungsaufgaben

Die Organisation des Netzwerkes beinhaltet zahlreiche kommunikative Aushandlungsprozesse. Wie bereits im Kapitel 5.2. für die Auricher Verhältnisse ausgeführt, bedarf es transparenter Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen. Für die Organisation dieser Strukturen ist die Leitung zuständig, die aus ein oder mehreren Personen bestehen kann. Der Leitung obliegt es, die Komplexität der verschiedenen Ebenen und Prozesse zu erfassen und im Netzwerk transparent und bearbeitbar zu machen. Zwischen den AkteurInnen ist Kommunikation und Austausch zu initiieren, es sind pragmatische, einfache Dokumentationsstrukturen für die Gremienarbeit zu entwickeln, die Transparenz schaffen

96 Vgl. Deutscher Bundestag - Drucksache 16/12860 S. 250ff. in <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=128950.html>: 14.07.2012.

97 Vgl. Meysen/Eschelbach 2012: 68ff.

und eingehalten werden. Die strategische Ausrichtung ist zu verfolgen und zu kommunizieren. Konfliktvolle Aushandlungsprozesse sind ergebnisorientiert und wertschätzend zu moderieren. Auch in diesem Zusammenhang bietet die „Stiftung Mitarbeit“ interessante Fortbildungsangebote und Informationsschriften an.⁹⁸

Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit

Jede Institution in der Vernetzungsstruktur Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus wird eine eigene Öffentlichkeitsarbeit betreiben und auf eigenen finanziellen Füßen stehen. Für das gemeinsame Projekt ist Öffentlichkeitsarbeit wichtig, an dem sich viele abgestimmt beteiligen. Bei der Projektierung neuer Angebote sind Möglichkeiten des Fundraisings und der Projektförderung zu prüfen. Dabei ist im Sinne von nachhaltigen Entwicklungen auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen projektfinanzierten und verstetigten Angeboten zu achten. Projektfinanzierungen sind in der Regel zeitlich befristet und schaffen prekäre Beschäftigungsverhältnisse, entwickelte Ressourcen gehen durch den Weggang von MitarbeiterInnen verloren. Es ist abzuwägen, ob der Vorteil einer Projekt-Anschubfinanzierung und eine mit Projekten verbundene „Bewährungsphase“ den Ressourcenverlust übersteigt.

Die beschriebenen fördernden Faktoren und Strukturen für nachhaltige Zielerreichung und Entwicklungen machen die Vielzahl und Vielfalt der anstehenden Aufgaben bei der Implementierung und Umsetzung von Angeboten eines Familienzentrums/Mehrgenerationenhauses sichtbar. Dies gilt

98 www.stiftung-mitarbeit.de

im Allgemeinen wie auch im besonderen Beispiel der Stadt Aurich. Insgesamt veranschaulicht die vorliegende Handreichung den komplexen Prozess auf dem Weg einer Weiterentwicklung des sozialen, kommunalen Raumes und soll deutlich machen, dass das Gelingen eines solchen Vorhabens nur durch eine enge und abgestimmte Zusammenarbeit im kommunalen Gemeinwesen gelingen kann. Hierbei ist es wichtig, Interessen und Bedürfnisse der beteiligten Akteure frühzeitig zur Sprache zu bringen, gesetzliche Vorgaben transparent zu machen und gemeinsame Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist dabei eine hohe Disziplin an Fachlichkeit und Sachlichkeit erforderlich, um ein optimales Angebot über die Lebensspanne zu entwickeln. Dies kann mit konstruktiven Vorschlägen und einer wohlwollenden Haltung und Respekt den unterschiedlichen Anliegen gegenüber erfolgreich gelingen.

7. Quellen

- Albers, Timm (2011): Vielfalt von Anfang an. Inklusion in Krippe und Kita. Freiburg/Br. Herder.
- Amerein, Bärbel; Amerein, Kurt (2011): Qualitätsmanagement. In Arbeitsfeldern der Frühen Bildung Lehr-/Fachbuch. 1. Aufl. Köln: Bildungsverlag EINS.
- Bamler, Vera; Werner, Jillian; Wustmann, Cornelia (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methoden. [S.l.]: Juventa.
- Berger, Peter; Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Fischer Frankfurt/Main.
- Cloos, Peter (Hg.) (2010): Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Zum Verhältnis familialer Erziehung und öffentlicher Kinderbetreuung. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- Diekmann, Laura-Christin; Plünnecke, Axel (2009): Familienfreundlichkeitsindex. Deutsche Familienpolitik im europäischen Vergleich. Köln: Inst. der Dt. Wirtschaft.
- Diller, Angelika (2005): Der Streit ums Gütesiegel. Qualitätskonzepte für Kindertageseinrichtungen. München: Verl. Dt. Jugenddienst.

- Emminghaus, Christoph; Staats, Melanie; Gess, Christopher (2012): Lokale Infrastruktur für alle Generationen. Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Bielefeld: Bertelsmann.
- Evers, Adalbert; Heinze, Rolf; Olk, Thomas, u.a. (2011): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Fthenakis, Wassilios E.; Peitz, Gabriele (2003): Auf den Anfang kommt es an! Perspektiven zur Weiterentwicklung des Systems der Tageseinrichtungen für Kinder in Deutschland. 1. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Griebel, Wilfried; Niesel, Renate (2004): Transitionen. Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. 1. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Heuchel, Ilona (Hg.) (2009): Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Beispiele innovativer Praxis. Münster, New York, NY, München, Berlin: Waxmann.
- Honig, Michael-Sebastian (2004): Was ist ein guter Kindergarten? Theoretische und empirische Analysen zum Qualitätsbegriff in der Pädagogik. Weinheim ;, München: Juventa-Verl.
- Keeley, Brian (2010): Humankapital.- Wie Wissen unser Leben bestimmt. Lizenzausgabe OECD (Hg.) Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.

- Leu, Hans Rudolf (2010): Praxisrelevante Forschungsergebnisse für die Frühpädagogik. München: Reinhardt.
- Lüttringhaus, Maria (2003): Handbuch aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Bonn: Stiftung Mitarb.
- Melter, Claus (2006): Rassismus in der Jugendhilfe. Waxmann Münster.
- Meysen, Thomas; Eschelbach, Diana (2012): Das neue Bundeskinderschutzgesetz. Baden-Baden: Nomos.
- Rietmann, Stephan (Hg.) (2008): Tagesbetreuung im Wandel. Das Familienzentrum als Zukunftsmodell. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Rietmann, Stephan (Hg.) (2009): Werkstattbuch Familienzentrum. Methoden für die erfolgreiche Praxis. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Roth, Hans-Joachim (2006): Mehrsprachigkeit als Ressource und als Bildungsziel. In: Reiberg, Ludger Hg.: Mehrsprachigkeit macht Schule. Schulamt Stadt Köln.
- Roth, Xenia (2010): Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita. Freiburg [u.a.]: Herder.

- Schütz, Alfred (1972): Der gut informierte Bürger. In Stern, Alfred: Gesammelte Aufsätze II S. 85-101 Studien zur soziologischen Theorie.
- Stadt Arnsberg (2011): Arnsberger „Lern-Werkstadt“ Demenz. Handbuch für Kommunen. URL: www.projekt-demenz-arnsberg.de.
- Wagner, Petra (2010): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance - Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Whalley, Margy (2008): Eltern als Experten ihrer Kinder. Das „Early Excellence“-Modell in Kinder- und Familienzentren. Berlin: Dohrmann.
- Wright, Michael T. (Hrsg.) (2010). Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern.
- Wright, Michael T./Block, Martina (2006): Partizipative Qualitätsentwicklung und Evaluation in der lebensweltorientierten Primärprävention. Heidelberg.

URL Quellen

AntiRost-Initiative Aurich: Über uns. URL: <http://www.ingo-de-vries.de/taetigkeit.html>:22.06.2012

Bundesministerium des Innern: Jedes Alter zählt. Demografiestrategie der Bundesregierung. URL: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/DemographEntwicklung/demografiestrategie.pdf;jsessionid=E37DBFA66D2477A8FC1F9CD4DB2D1621.2_cid287?__blob=publicationFile: 30.05.2012.

Bundesministerium des Innern (25.04.2012): Die Demografiestrategie der Bundesregierung - "Jedes Alter zählt". URL: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2012/mitMarginalspalte/04/demografiestrategie.html>: 01.06.2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/Achter-familienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>: 01.06.2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erster-Gleichstellungsbericht-Neue-Wege-Gleiche-Chancen,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>: 17.06.2012

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Bündnisübergreifend (15.05.2012). URL: [http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/nc/aktuelles/show/kristina-schroeder-kommunale-zeitpolitik-muss-sich-an-den-bedingungen-von-familien-orientieren-1/detail.html?tx_article_pi1\[sr\]=&tx_article_pi1\[bp\]=](http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/nc/aktuelles/show/kristina-schroeder-kommunale-zeitpolitik-muss-sich-an-den-bedingungen-von-familien-orientieren-1/detail.html?tx_article_pi1[sr]=&tx_article_pi1[bp]=) 01.06.2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Starke Leistung für jedes Alter. URL: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Zukunftsprogramm-Mehrgenerationenh_C3_A4user,property=pdf,bereich= bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf: 01.06.2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Auftakt für das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II (24.04.2012). URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=185900.html>: 01.06.2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 13. Kinder- und Jugendbericht. Deutscher Bundestag-Drucksache 16/12860 in URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=128950.html>: 14.07.2012.

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen: Gütesiegel Familienzentrum. URL: http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/09_Guetesiegel_Einzel.pdf: 08.06.2012

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: Familienzentren Nordrhein-Westfalen - Neue Zukunftsperspektiven für Kinder und Eltern. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung im Überblick. URL:<http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/publikationen/wissbegleitung.pdf>: 08.06.2012

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft: Projektbereich Inklusion. URL: <http://www.Montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/projekte-jugendgesellschaft/projektbereich-inklusion.html>: 09.06.2012

Niedersächsische Staatskanzlei: Landesregierung legt Handlungskonzept „Demografischer Wandel“ vor. URL: http://www.stk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=1130&article_id=104952&_psmand=6: 08.06.2012

Sträter, Hans Jürgen (Hg.) URL: <http://www.familienzentrum-aurich.de>

Wegweiser-Kommune: Aurich, Landkreis: Übersicht Bevölkerungsprognose 2009 – 2030. URL: <http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/prognose/Prognose.action?redirect=false&gkz=03452000>: 08.06.2012

Wegweiser-Kommune: Demographietyp 1: Stabile Mittelstädte und regionale Zentren mit geringem Familienanteil. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/CI-1_lfd7.pdf: 13.06.2012

Bundesministerium des Innern: Jedes Alter zählt. Demografiestrategie der Bundesregierung. URL: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/DemographEntwicklung/demografiestrategie.pdf;jsessionid=E37DBFA66D2477A8FC1F9CD4DB2D1621.2_cid287?__blob=publicationFile: 30.05.2012.

Familien in Niedersachsen: Online-Umfrage des nifbe: Familienzentren liegen im Trend. URL: <http://www.familien-mit-zukunft.de/index.cfm?uuid=73C61053DCEA1E712D83B88346D1C525>: 04.06.2012

Anhang

I. Auflistung relevanter Themen und Aufgabenstellungen in der Sozialen Arbeit

1. Querschnittsaufgaben in der Sozialen Arbeit

Gender Mainstreaming – Disability Mainstreaming – Diversity.

2. Soziale Fragen und Themen – Politische und sozialwissenschaftliche Diskurse

Generationsübergreifend:

- Demografischer Wandel, soziale Kohäsion und Inklusion
- Diversität und soziale Benachteiligung – Intersektionelle Perspektive auf die Differenzlinien: gender, race, class,...
- Armut und Teilhabe.

3. Kinder und Familie

- Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit
- Frühkindliche Bildung
- Erziehungspartnerschaft.

4. Kinder und Jugend

- Befähigungs- und Bildungsgerechtigkeit
- Medienkompetenz
- Armut – Gesundheit, Bildung und Teilhabe
- Gesundheitsrisiken: Übergewicht, Sucht, ADHS,...
- Gewalt und Kriminalitätsprävention
- Politische Bildung: Demokratie und Rechtsradikalismus.

5. Erwachsenenalter

- Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit
- Prekäre Lebenslagen durch Zeitarbeit, Teilzeitarbeit und Arbeitslosigkeit
- Gesundheitsrisiken: Übergewicht, Alkoholmißbrauch, Sucht, Psychische Erkrankungen, Stress,...
- Partnerschaftskonflikte und Trennungen
- Gewalt.

6. SeniorInnen

- Übergang Erwerbsarbeit – Rentenalter
- Gesundheitliche Einschränkungen und Erkrankungen
- Isolation
- Altersarmut
- Verlust des Partners/der Partnerin.

7. Hochbetagte

- Mobilitätseinschränkungen
- Isolation
- Pflegebedürftigkeit
- Fremdbestimmung
- Verlust der eigenen Wohnung
- Demenz.

II. Internetquellen (Stand Juli 2012)

Herausgeber	URL	Themen, u.a.
Aktion Demenz e.V. Robert-Bosch-Stiftung	http://www.demenzfreundliche-kommunen.de	Demenz im Sozialraum
Anti-diskriminierungsstelle des Bundes	http://www.antidiskriminierungsstelle.de	Publikationsübersicht AGG Handreichungen Forschungsberichte Projekte Beratung
Bertelsmann Stiftung	www.wegweiser-kommune.de	Demografischer Wandel
Bundesministerium des Innern	http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2012/mitMarginalspalte/04/demografiestrategie.	Demografie-strategie
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/ http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/Achterfamilienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf	Mehrgenerationenarbeit Gleichstellung Familienbildung Familienförderung Jugendbericht

<p>Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration des Landes Niedersachsen</p>	<p>Internetportale http://www.familien-mit-zukunft.de http://www.senioren-in-niedersachsen.de/ www.kinderschutz-niedersachsen.de www.vaeter-in-niedersachsen.de www.freiwilligenserver.de www.jugendserver-niedersachsen.de www.vernetzungsstelle.de www.migrantinnen-in-niedersachsen.de www.behindertenbeauftragten-niedersachsen.de www.soziales.niedersachsen.de</p>	<p>Mehrgenerationenarbeit Familienbildung Familienförderung Kinderschutz Freiwilligendienste Jugendarbeit Migration Menschen mit Behinderungen und alle Politikfelder des Ministeriums</p>
<p>Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft: Projektbereich Inklusion.</p>	<p>http://www.Montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/projekte-jugendgesellschaft/projektbereich-inklusion.html</p>	<p>Inklusionsindex für Kommunen</p>
<p>Niedersächsisches Institut für Frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe)</p>	<p>http://www.nifbe.de</p>	<p>Forschungsberichte und Fachinformationen</p>
<p>Projekt Demenz Arnsberg Zukunft-sagentur Fachstelle Zukunft Alter</p>	<p>http://www.projekt-demenz-arnsberg.de</p>	<p>Handbuch für Kommunen</p>

III. Präsentation des KONZEPT's im Sozialausschuss des Rats der Stadt Aurich am 26.06.2012: Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus

Überblick



1. Gute Gründe für ein Familienzentrum / Mehrgenerationenhaus / Allgenerationenhaus
2. Konsequenzen – Zivilgesellschaft und Vernetzung
3. Der Auricher Weg – Was schon da ist ...
4. Mehrwert für Aurich
5. Bewährte Konzeptionen und Arbeitshilfen
6. Diskussion und Austausch

Gute Gründe für das Vorhaben ...

- Politischer Diskurs: Demografiestrategien, Vereinbarkeit von Beruf, Pflege und Familie: Zeit für Familie Bildungsoffensive Gleichstellungspolitik.
- Sozialwissenschaftlicher Diskurs: Veränderungen in fast allen Lebensbereichen: Demografie, Familienstrukturen, Arbeitsbedingungen, Sicherungssysteme, Mobilität und Diversität.
- Strukturwandel in den Regionen.

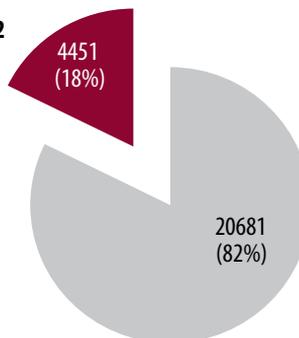
Lebensalterspanne 1. bis 21. Lebensjahr



Haushalte gesamt: 25132

Quelle: Stadt Aurich Juni 2012

- Haushalte ohne Kinder
- Haushalte mit Kindern



2. Konsequenzen: Zivilgesellschaft und Vernetzung

Kompetenzzentrum



3. Der Auricher Weg...

... bisher

- 16 Jahre Mütter- und Frauenzentrum
- Nutzungs-Idee für die freierwerdende Fläche im Stadtzentrum mit Anbindung an das Jugendzentrum konkretisiert durch Bauentwürfe
- Konzeptentwicklung eines Familienzentrums, das für alle Generationen und für alle AuricherInnen offen steht
- Verlässliche KooperationspartnerInnen: Pinguin e.V.; Mütter- und Frauenzentrum, KVHS und Regionalteam des Amtes für Kinder, Jugend, und Familie
- Nachhaltige Refinanzierungsquellen durch Kita und Regionalteam

... weiterzuverfolgen

- Ratsbeschluss für die Umsetzung der bisherigen Planung
- Abstimmung der Ziele und Angebote der Kooperationspartner und Vernetzungsstrukturen
- Entwicklung einer Organisationsstruktur
- Kooperationsideen mit dem Regionalteam
- Anwerben weiterer Kooperationspartner
- Entwicklung neuer Angebote (Dienstleistungs-drehscheibe
- Qualitätsentwicklung für alle Bereiche
- Erschließen weiterer Finanzquellen
- ...

4. Der Mehrwert für Aurich...

- Synergie-Effekte in der Angebotsstruktur sozialer Dienstleistungen und der Lotsenfunktion des Zentrums
- Fördern von selbstbestimmten Leben im Alter durch Schließen von Versorgungslücken (Begegnung, ambulante Hilfen)
- Erhöhen der Lebensqualität und fördern einer inklusiven Stadtpolitik
- Prävention durch Bildung , Partizipation und intergenerative Begegnung in dem entstehenden Kompetenzzentrum
- Vernetzung von Sozial- und Gesundheitswesen in Bezug auf Kinderschutz und frühe Hilfen
- ...

5. Bewährte Konzeptionen- Arbeitshilfen

- Gütesiegel „Familienzentren“ NRW Angebots- und Strukturkategorien
- Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“

Wirksame Entwicklungs- und Steuerungsprozesse

- Partizipative Qualitätsentwicklung, ausgehend von der Identität der Akteure zur Entwicklung einer gemeinsamen Qualität

6. Diskussion & Austausch

Wir freuen uns auf eine angeregte Diskussion!

Quellen

Cloos, Peter (Hg.) (2010): Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Zum Verhältnis familialer Erziehung und öffentlicher Kinderbetreuung. Baltmanns Schneider Hohrengeln.

Emminghaus, Christoph/ Staats, Melanie/Gess, Christopher (Hg.) (2012): Lokale Infrastruktur für alle Generationen. W. Bertelsmann Verlag Bielefeld.

Stadt Aurich: Daten zur Einwohnerstruktur. Juni 2012

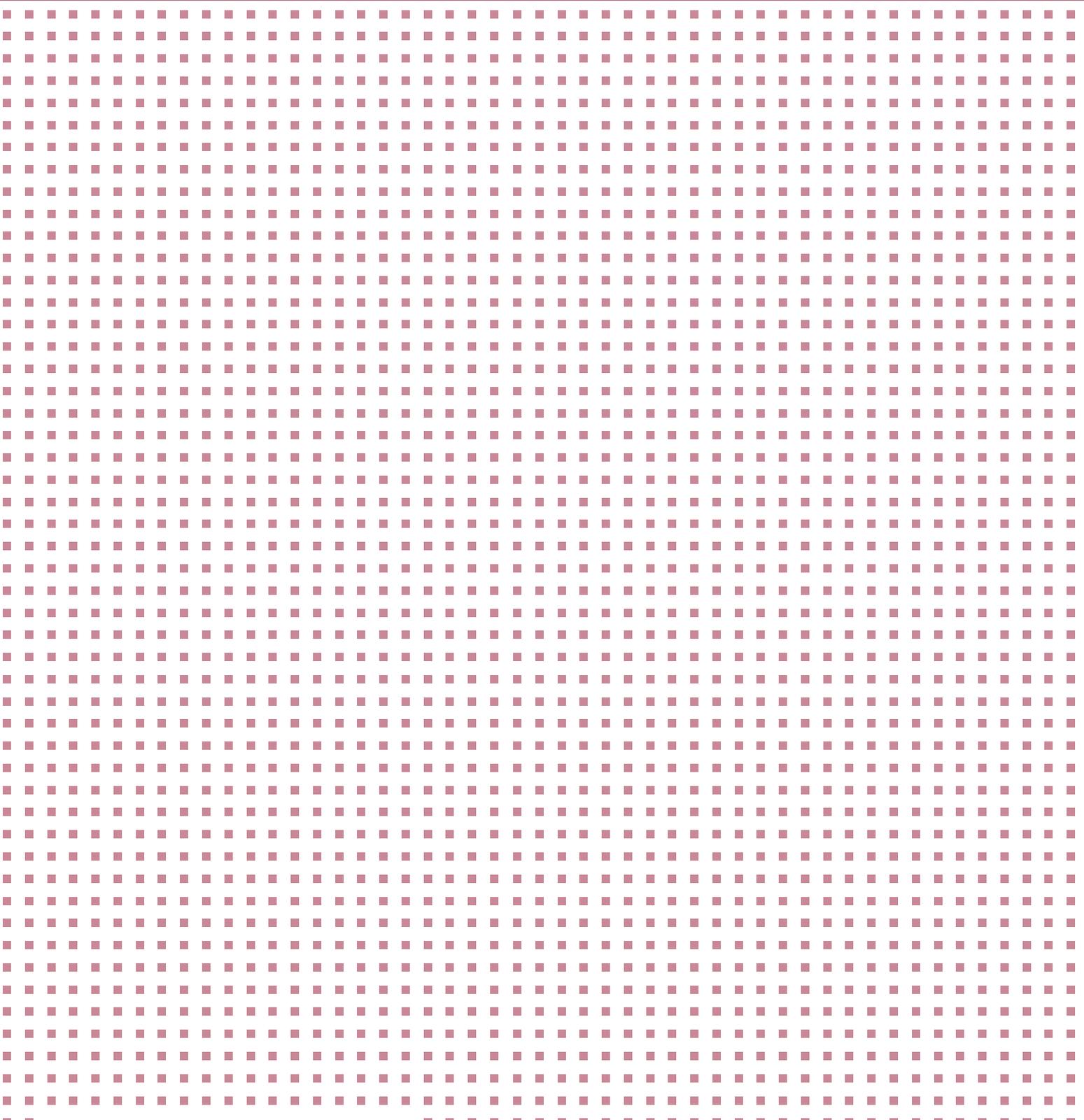
Stadt Aurich: Konzept Familienzentrum. Februar 2011

Bundesministerium des Innern: Jedes Alter zählt. Demografiestrategie der Bundesregierung. URL: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/DemographEntwicklung/demografiestrategie.pdf;jsessionid=E37DBFA66D2477A8FC1F9CD4DB2D1621.2_cid287?__blob=publicationFile: 30.05.2012.

Bundesministerium des Innern (25.04.2012): Die Demografiestrategie der Bundesregierung - „Jedes Alter zählt“. URL: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2012/mitMarginalspalte/04/demografiestrategie.html>: 01.06.2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/Achter-familienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>: 01.06.2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erster-Gleichstellungsbericht-Neue-Wege-Gleiche-Chancen,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>: 17.06.2012



ISBN 978-3-981143-9-3